

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Weisfeld, für Anzeigen B. Lindau. Druck und Verlag von B. Planusch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 3, Fernruf Nr. 2381. Zeit 3/4 Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe Anzeigenreihe für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite total 18 Pf., auswärts 15 Pf. fuch & Co., Magdeburg. — Für die Ausgabe Nördliche-Catbe und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Vollzugsliste: Nördliche-Catbe und Catbe Seite 258 der Postzeitungsliste.

Nr 40

Dienstag, den 16. Februar 1932

43. Jahrgang

Harzburg gegen Hindenburg

Wütendes Geflöß der gesamten reaktionären Meute

Die Kandidatur Hindenburgs hat im Rechtslager eine heillose Verwirrung angerichtet, hofften doch die Hitlerianer und die Eugenberger bis zum letzten Augenblick darauf, unter Sturz der Regierung Brüning und Bildung eines Kabinetts unter nationalsozialistischer Führung Hindenburg selbst zu ihrem Kandidaten zu bestimmen. Ein Reichspräsident, der weiter nichts zu besorgen hätte, als die volksfeindlichen Beschlüsse eines Rechtskabinetts durchzuführen und mit seinem Namen zu decken, das wäre so nach dem Geschmack der Safenkreuzler gewesen. Aus dem Sieger von Tannenberg sollte der Gefangene der Harzburger Front gemacht werden.

Darauf hatten die Eugenberger, Hitler und Kampanie so felsenfest gebaut, daß sie jetzt, bei der entgegengesetzten Entscheidung Hindenburgs einfach wie aus den Wolken gefallen sind und zu heulen und teilweise schon zu schimpfen anfangen. Noch etwas sehen, aber einige Tage noch, und man wird die jetzt noch betonte „Ehrfurcht“ gegen Hindenburg als unnützen Ballast abwerfen und ihn so schädig und giftig bekämpfen, wie die Harzburger es mit allen ihren Gegnern immer schon getan haben. Es wird heute schon ziemlich deutlich angefündigt.

Hindenburgs Abgabe an die Harzburger ist aber auch klar und unzweideutig. Er will dem Volke dienen und nicht Parteinteressen. Der Kern seiner öffentlichen Kundgebung ist der Satz, daß er sich den Vorwurf ersparen wolle, seinen Posten in schwerer Zeit eigenmächtig verlassen zu haben. In diesen wenigen Worten liegt die schärfste Abwehr aller Bestrebungen der Harzburger Front, die Kandidatenfrage zu einem Geschäft über den Ladentisch hinweg zu machen, oder, wie Nazi-Gochbels sich im Sargon der Berliner Grenadierstraße ausdrückte: wir wollen Ware für unser Geld! Gegen den Willen zur Schiebung wird ein einfaches Pflichtbewußtsein gefestigt.

In den kurzen Sätzen der Kundgebung Hindenburgs liegt unausgesprochen die Feststellung, daß politische Notwendigkeiten in der nächsten Zeit vollzogen werden müssen, wenn Deutschland nicht dem Chaos entgegengehen soll. Es handelt sich um Notwendigkeiten außerpolitischer wie innenpolitischer Natur. Es handelt sich darum, zu verhindern, daß die gesamte deutsche Politik in das Abenteuerium und auf das Niveau der Operettenpolitik abgleitet. Es handelt sich darum, zu verhindern, daß Deutschland dem Treiben illegaler verfassungsfeindlicher Abenteurer preisgegeben wird; denn

das wäre die Form, in der das deutsche Volk sich selbst aufgeben würde.

Die Wut und Enttäuschung der Harzburger Schieber ist aber auch vor allem darum so groß, weil sie der Gestalt Hindenburgs keinen ebenbürtigen Gegner gegenüberstellen können. Darum haben sie ja so lange auf Hindenburg gehofft und ihre eignen Kandidaten nur sehr oberflächlich gemustert. Was ist da aber auch alles schon genannt worden: Giller, Epp, Fried — alles nichts gegen Hindenburg. Seit gestern hat man erneut eine Kandidatur Schacht ins Auge gefaßt. Der reaktionäre verfloßene Reichsbankpräsident ist von Hitler gestern aufgesucht worden. Schacht gegen Hindenburg? Das wäre ein Schauspiel für Götter.

Die Harzburger werden selbst von Schacht auf einen andern kommen. Aber sie müssen sich beeilen, denn die Zeit drängt. Am 13. März schon soll gewählt werden. Das Volk weiß, daß Hindenburg der Sieger sein wird, es will aber auch wissen, an wessen Namen sich die Niederlage der Harzburger Front knüpft. —

Reichstag am 23. Februar

Beschlußfassung über den Wahltag

Der Reichstag ist nunmehr für den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: „Beschlusfassung über den Wahltag für die Wahl des Reichspräsidenten.“

Der Reichsminister des Innern hat dem Reichstag zu der Tagesordnung ein Schreiben zugehen lassen, in dem es heißt, daß die Amtsdauer des Reichspräsidenten am 5. Mai abläuft und nach dem Gesetz über die Wahl des Reichspräsidenten der Reichstag den Wahltag zu bestimmen hat. Namens der Reichsregierung schlägt der Reichsminister des Innern als Wahltag für den ersten Wahlgang Sonntag, den 13. März, für den zweiten Wahlgang, falls ein solcher erforderlich werden sollte, Sonntag, den 10. April, vor.

„Wenn auch nach der Reichsstimmordnung“, so heißt es in dem Schreiben weiter, „die Beschlußfassung des Reichstags über den zweiten Wahlgang erst erforderlich ist, wenn die Notwendigkeit eines zweiten Wahlgangs feststeht, dürfte sich doch vorzuziehen empfehlen, schon jetzt einen Eventualbeschlus über den zweiten Wahlgang zu fassen, wie dies auch bei der Reichspräsidentenwahl 1925 geschehen ist.“

Der Aeltestenrat des Reichstags tritt am Montag,

Der Stahlhelm unter Hitlers Fuchtel

Erzwungene Abgabe Selbtes an Hindenburg

Der Stahlhelm schwankt gegenüber Hindenburgs Kandidatur hin und her wie ein vom Wind bewegtes Rohr. Eine Stunde vor der Veröffentlichung der Kundgebung Hindenburgs gab das Stahlhelm-Bundesamt die folgende Verlautbarung aus:

Am Sonntag waren die Landesführer des Stahlhelms in Berlin zur Besprechung der Frage der Reichspräsidentenwahl versammelt. Die Aussprache ergab in voller Einmütigkeit, daß der gesamte Stahlhelm wie im Jahre 1925 zum Einmarsch für den Generalfeldmarschall v. Hindenburg bereit steht, wenn eine ausreichende sichbare Voraussetzung für einen Kurswechsel geschaffen wird. Dem Herrn Reichspräsidenten ist dieses Ergebnis zur Kenntnis gebracht worden.

Da wurde noch der starke Mann markiert. In Wahrheit herrscht beim Stahlhelm schlotternde Angst, man fürchtet zwischen Hindenburgfront und Hitlerfront zerrieben zu werden. Hitler hat den Stahlhelm mit einem höchst massiven Ultimatum vom Eintreten für die Kandidatur Hindenburgs abgehalten. Er hat am 12. Januar an Selbte einen Brief geschrieben, in dem es heißt:

Wollen Sie, Herr Selbte, nicht nur mit Worten, sondern auch in Ihrem praktischen Verhalten das gleiche Ziel verfolgen wie wir, bis ich nach wie vor von dem aufrichtigen Wunsche befehle, mit Ihnen eine gemeinsame Kampfbahn zu suchen. Die mindeste Vorbedingung aber zu dieser Zusammenarbeit ist die Forderung, daß der Stahlhelm alle jene Mitglieder, die in zäher und zielklarer Arbeit gemeinsam mit den marxistischen Kräften die nationalsozialistische Bewegung fortgesetzt hinterhältig verächtlich und angegriffen haben, aus seinen Reihen verweist und in besonders Fällen öffentlich brandmarkt.

Für eine reibungslose Zusammenarbeit verlange ich ferner, daß Sie, Herr Selbte, und alle Stahlhelmführer in den Ländern und Provinzen mit dem derzeitigen System brechen und sich bereitfinden zum Sturz und zum Kampf gegen dieses System. Ich darf noch bemerken, daß es für

selbstverständlich gilt, wollen Sie mit uns gemeinsam auf einer Ebene dieses eine Ziel verfolgen, der nationalsozialistischen Bewegung in der Frage der Reichspräsidentenwahl bedingungslos Gefolgschaft zu leisten. Dazu gehört vor allem, daß der vertrauliche Brief, den das Bundesamt des Stahlhelms vor wenigen Tagen zur Frage der bevorstehenden Präsidentenwahl an seine Führer herausgegeben hat, zurückgezogen und für vollkommen ungültig erklärt wird.

Unser Achtung und Ehrfurcht vor der untadeligen Gestalt des greisen Generalfeldmarschalls ist grenzenlos und größer als die plötzlich entdeckte Liebe der Vereinigungen im Lager der Weimarer Demokratie. Das haben wir bereits 1925 bewiesen. Heute geht es aber gegen das System und gegen alle, die das System stützen oder verteidigen, ohne Rücksicht auf Namen und Person im Interesse des Volkes und der Nation. Das muß Ihnen bekannt sein, und Ihre voreiligen Entschlüsse in der Frage der Reichspräsidentenwahl sind nicht geeignet, eine reibungslose Zusammenarbeit auf gemeinsamer Ebene zu garantieren.

Es gibt nur ein Ziel. Das ist der unerbittliche Kampf meiner Partei gegen das heutige System und seine Träger. Wir werden so lange kämpfen, bis wir das Ziel erreicht haben, ohne dabei auf die Protektion oder Unterstützung anderer Verbände und Parteien angewiesen zu sein.

Am Montagabend verlautbarte das Bundesamt des Stahlhelms wieder großspurig:

Die Voraussetzungen, unter denen der Stahlhelm bereit war, für die Präsidentenschaft des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg einzutreten, sind nicht erfüllt. Nunmehr hat der Stahlhelm freie Hand.

Hat sich was „freie Hand“! Die Angst vor der Nazikonkurrenz hat den Stahlhelm zur Annahme des Hitler-Ultimatums, zur „bedingungslosen Gefolgschaftsleistung“ für Hitler und zur Stellungnahme gegen den Ehrenpräsidenten des Stahlhelms getrieben. —

dem 22. Februar, abends, zur Beschlußfassung darüber zusammen, welche Gegenstände außer dem Termin für die Reichspräsidentenwahl vom Reichstag noch vor dem Beginn des Wahlkampfes erledigt werden müssen. —

Im Spiegel der Presse

Die meisten Berliner Abendblätter nehmen in ihren Leitartikeln ausführlich zu der Kundgebung des Reichspräsidenten Stellung.

Der „Vorwärts“ nennt den Entschlus Hindenburgs eine höchst respektable Handlung, die „wie ein Donner Schlag auf die Harzburger“ gewirkt habe. Die gegenwärtige Situation wird als vielleicht auch für die Sozialdemokratie nicht einfach bezeichnet, für ihren schlimmsten Gegner aber sei sie höchst peinlich. Der „Vorwärts“ schreibt dann: Wir sehen unsere Gegner in Verwirrung. Wie wir diese Verwirrung ausnutzen sollen, um ihre Niederlage so sicher und so schwer wie möglich zu machen, das die Frage des Tages.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bedauert, daß die Wähler Hindenburgs von 1925 heute nur noch zum Teil hinter ihm stehen. Für die Deutschnationalen und den Stahlhelm bestehe jetzt die Gefahr, zwischen Hitler und Hindenburg aufgetrieben zu werden. Was Hindenburg erstrebt habe, Geschlossenheit der Nation und Verhinderung der innerpolitischen Kämpfe, werde nicht eintreten. Der Ausschlag ginge im Gegenteil einer Verschärfung der Auseinandersetzungen entgegen.

Das „Berliner Tageblatt“, das Hindenburg den „Volkskandidaten“ nennt, fordert, daß bei dieser Wahl der Parteigeist und der Haß um die Reichsregierung schweigen sollen. Eine Wahl Hindenburgs sei keine Entscheidung für Brüning; es sei die Wahl des Mannes, in dem Ehre, Vaterlandsliebe und Treue vereinigt seien.

Die „Vossische Zeitung“ nennt die Kundgebung ein „wahrhaft historisches Dokument“, in dessen Mittelpunkt das Wort „Pflicht“ steht. Das Blatt schreibt: Wir erwarten von Hindenburg nichts für unsere Parteiziele. Wir halten es recht und schlecht für unsere Pflicht, die Hand zu ergreifen, die er allen Deutschen, die guten Willens sind, entgegenstreckt.

Der „Dörren-Courier“ sieht in dem „aufopfernden Entschlus“ eine Vereinfachung der Lage, in der einzigen, angemessenen Weise für oder gegen Hindenburg. Für oder gegen die außenpolitische Einheitsfront. Gegen oder für eine neue, überflüssige, in ihren Wirkungen unabwehrbare Krise.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt, auf der rechten liegt jetzt die ungeheure Verantwortung, ob ein Hindenburg zum Kandidaten der Linken geeignet werden soll. Möge sie diesen Umstand bei ihren weiteren Erwägungen wohl im Auge behalten.

Der „Total-Anzeiger“ und die Radtausgabe bringen noch keine Kommentare zur Hindenburg-Erklärung. Sie bezeichnen es lediglich als bemerkenswert, daß in dieser Erklärung weder auf den Sach-Ausdruck noch auf die Behauptungen Bezug genommen werde, daß sich auch Kreise der Rechten für die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg eingestellt hätten.

Die „Deutsche Zeitung“ spricht von einem Kampfe, der der nationalen Opposition gegen ihren Willen aufgezwungen werde. Sie werde ihn führen mit der Achtung, die dem geschichtlichen Namen des heute von den Gegnern zur Wahl gestellten Feldmarschalls zukomme, aber auch mit der Entschlossenheit, die die Verantwortung für die Zukunft von Volk und Vaterland erfordere.

Die „Germania“ schreibt unter der Ueberschrift: „Front des Volkes“, die Entscheidung Hindenburgs und die gegen ihn gerichtete Kampfanlage der radikalen Rechten haben die Fronten dieses Kampfes endgültig geklärt. Er muß und wird mit allen Mitteln bis zu einer klaren Entscheidung durchgefochten werden.

Der „Tag“ spricht von einem „tragischen Geschehnis“. Es sei festzustellen, daß Hindenburg von der Weimarer Koalition aufgestellt worden sei. Schuld der nationalen Front sei es mit gewesen, wenn in der schwersten Zeit deutscher Geschichte an der Spitze des Staates wohl ein ruhender Pol in der Entscheidungen flucht, aber kein Kämpfer der nationalen Opposition gestanden habe.

Günstige Aufnahme in England

Wh. London, 16. Februar. Die Annahme der Präsidentschaftskandidatur durch Hindenburg wird auch in der Morgenpresse günstig beurteilt. So schreibt „News Chronicle“, dies sei eine ungemein gute Nachricht für Deutschland sowie für die übrige Welt. In heutigen Deutschland gebe es keine Gestalt, die im In- und Auslande solches Vertrauen genieße wie Hindenburg. Seine Wiederwahl würde die denkbar bestmögliche Garantie dafür sein, daß Deutschlands Haltung in der unmittelbaren Zukunft vernünftig und klug sein würde, besonders, da gleichzeitig das Verbleiben des Reichskanzlers Brüning im Amte gesichert sei, des klügsten Staatsmannes Deutschlands seit dem Kriege. Hätte Hindenburg Dr. Brüning preisgegeben, so hätte er seine Wiederwahl ohne Gegenkandidaten gelehrt, aber durch die Ablehnung dieser Forderung der Hitlerianer habe Hindenburg mit seinem gewohnten hartnäckigen Mut sich mit dem Kanzler solidarisch erklärt und sein Sieg werde auch Dr. Brünings Sieg sein.

„Daily Express“ nennt Hindenburg den Rettungsanker des Deutschen Reiches, und „Times“ schreibt: Der alte Feldmarschall hat der Republik während aller Wechselfälle der sieben Jahre seiner Amtszeit so weise und so loyal gedient, daß es passender gewesen wäre, wenn ihm angesichts seines Alters das Versehen einer Berufung auf die Volksstimme erspart geblieben wäre. Erfreulicherweise haben Vaterlandsliebe und strenges Pflichtgefühl diesen treuen Diener seines Landes veranlaßt, auf die wohlverdiente Ruhe zu verzichten. Binnen zehn Tagen haben 2½ Millionen Bürger den Aufruf für seine Wiederwahl unterzeichnet, ein ausreichender Beweis für die Achtung, die dem Präsidenten in Deutschland entgegengebracht wird. Im Ausland genießt er nicht weniger Achtung. Sein Entschlus ist ein Glück für Deutschland und für Europa.

Unter der Ueberschrift „Deutschlands großer, alter Mann“ führt „Morning Post“ aus: Das Schauspiel, das Präsident v. Hindenburg bietet, wenn er im Alter von 84 Jahren zu einer

Universitäts-Bibliothek

Die junge Front schwenkt ein!

Wider die Generalspolitik, für Demokratie und Sozialismus! Jugend in der Front gegen Kriegshege und Faschismus

In der vom Jugendwerbeausschuß der Magdeburger Sozialdemokratie einberufenen öffentlichen Versammlung am Montagabend im „Hoffäger“, die außerordentlich gut besucht war, gab es ein einseitiges Bekenntnis der anwesenden jungen und älteren Menschen zur Eisernen Front. Die Ausführungen wurden mit hartem Beifall aufgenommen. Es waren zwei Frontsoldaten, die hier sprachen über den Krieg, über die nationalsozialistische Verheerung und über die militäristische Linie, die in der deutschen Politik von gewissen Stellen der Reichswehr durchgesetzt werden soll.

Der Frontoffizier, Major a. D. Karl Mayr, verstand es ausgezeichnet den Hörern zu schildern, wie die deutschen Militärs von jeher Einfluß auf die Politik zu nehmen suchten, zum Nachteil Deutschlands, und wie das jetzt wieder versucht wird, und wieder zum Schaden Deutschlands. Der Musikfetter Meitmann (Hamburg) sprach von dem Kampf des Geistes um die zukünftige Gestaltung Deutschlands, wußte aber auch vom eignen Kriegserlebnis her zu begründen, weshalb der Kampf um die deutsche Demokratie und um die Republik geführt werden müsse.

Seitige Stille war im Saal, aber auch erschütterndes Grauen, wenn die Frontsoldaten sprachen von dem blutigen Geschehen auf den Schlachtfeldern, von einzelnen besonders markanten Kriegserlebnissen. Besonders auf die Jugend werden diese eindrucksvollen Erlebnischilderungen tiefe Wirkung ausgeübt haben. Gerade von diesem gigantischen Kriegsgeschehen ausgehend, will die Eiserne Front den neuen Krieg verhindern, auch den Bürgerkrieg, der nicht weniger grauam sein wird. Die Männer aber, die in jenen Kriegserlebnissen standen, die werden trotzdem nicht wanken oder erschrecken, wenn die faschistischen Banden den Bürgerkrieg heraufbeschwören. Sie werden zu kämpfen und zu sterben wissen für die Sache der Freiheit, die den Einfaß des Lebens wert ist.

Die Versammlung wurde eröffnet mit einem Janfarenmarisch der Sozialistischen Arbeiterjugend und einem Sprecher der Reichsbannerjugend. Dann sprach als erster Redner

Major a. D. Karl Mayr

der ausging von dem neuen Reichswehrkurs, wie er in dem bekannten Erlaß Groeners gegen das Reichsbanner zum Ausdruck kommt. Dieser Kurs sei eigentlich nicht neu, sondern es sei der alte Kurs der politisierenden Generale, die einst von der Obersten Heeresleitung her die deutsche Politik bestimmten und die jetzt wieder die politische Macht in die Hände bekommen wollten. Es habe zeitweise den Anschein gehabt, als werde auch der Kurs der Reichswehr geführt im Sinne der Weimarer Verfassung. Als der General Groener ins Reichswehrministerium kam, zog mit ihm ein Mann ein, der als Württemberger mit einem Topfen demokratischen Gels gefärbt schien, der auch im Krieg durch manche Neuerung und manche Tat sich herausgehoben hatte aus dem Kreis, der von den Nazis als die „Generalselite“ bezeichnet worden ist. Groener war der Mann, der beim Dolchstoßprozeß in München 1925 gesagt hatte, daß der Krieg

die größte demokratische Welle angeschlagen habe, die je über die Welt gegangen sei,

und daß es ihm nun wäre, sich dieser Welle entgegenzustellen. Jetzt allerdings kommt sich Groener hundertprozentig gegen diese demokratische Welle, indem er die schlimmsten Feinde der Demokratie, die Faschisten, in die Reichswehr aufnehmen will. Soll man das so verstehen, daß Herr Groener im Nationalismus eine neue Welle herankommen sieht, der man sich anvertrauen müsse?

Praktisch habe sich dieser Kurswechsel dahin ausgewirkt, daß man im Reichsministerium des Innern die Abteilung zur Beobachtung der Verfassungsgegner aufgehoben, dafür aber eine solche zur Beobachtung der Eisernen Front neu geschaffen habe. Herr Groener hat davon gesprochen, daß in den Köpfen gewisser Reichsbannerkreise die Idee einer Notpolizei eine Rolle spiele.

Wir wollen keine Notpolizei spielen!

Aber der Minister sollte wissen, daß gesetzliche Grundlagen dafür vorhanden sind, die die Behörden verpflichten, im Falle der Gefahr das Volk zur Hilfe aufzurufen. In Bayern besteht z. B. eine solche „Notpolizei“ in dem bürgerlich-bäuerlichen Heimatschutz. Es ist das Recht der Länder, das sich Kreuze ebenso wenig nehmen lassen wird, als Bayern.

Das ganze Anglied dieser Generalspolitik ist zurückzuführen auf einen entscheidenden historischen Mißgriff. Zu den Waffenstillstandsverhandlungen am 11. November 1918 sind nicht die deutschen Generale entsandt worden, sondern der Zivilist Erzberger. Es war falsch, daß sich Erzberger nicht geweigert hat,

Diese uralte Mission der Generale

zu übernehmen. Es wäre Pflicht der Obersten Heeresleitung gewesen, die Verhandlungen über den Waffenstillstand selbst zu führen. Die „Generalselite“ entzog sich der Verantwortung und lud sie dem Zivilisten auf. Von diesem historischen Fehler geht der Weg über die Dolchstoßlegende zu der heutigen Mark der Militärs.

Über noch ein anderer Grund ist hierfür zu finden. Der ehemalige Reichswehrminister Geßler hatte 1920 versprochen, daß 50 Prozent der Offiziersstellen mit Unteroffizieren besetzt werden sollen. Das Versprechen ist nicht erfüllt. Die Generale haben

die Wirklichkeit des Krieges nicht kennengelernt,

die sie kannten, die Unteroffiziere und Mannschaften, sind nicht in die Führung gekommen. Die Nazis haben das Wort geprägt von den „Bürgergenerälen“, als sie noch nicht die Anerkennung gefunden hatten, die sie jetzt genießen. Das Wort wäre unmöglich, wenn jene 50prozentige Schicht der ehemaligen Unteroffiziere vorhanden wäre, aus deren Gedächtnis das Kriegserlebnis noch nicht getilgt ist.

Der Redner ging dann auf das Problem der Abrüstung ein. Er betonte, daß es trotz seiner Wichtigkeit nicht der Hauptpunkt sein könne unter den großen Fragen der Gegenwart. Die ganze Kraft müsse konzentriert werden auf die Wirtschaftsprobleme, auf

die Überwindung der riesenhaften Arbeitslosigkeit.

Die wichtigste Vorbedingung dafür sei die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Die französischen Zwangsverpflichtungen von dem deutschen Nebankkrieg seien aber nicht zu beseitigen durch die Artikel der Nazipresse, noch durch die unzureichende Sicherheit, die in Deutschland für die deutschen Republikaner bestehe. Dieser Zustand muß zurückwirken auf den außenpolitischen Zustand.

Der Redner schloß mit der Feststellung, daß eine wahrhafte Gefühlsbindung nicht zu schaffen sei, solange die Militärs in der Politik herrschen. Ihm wurde harter Beifall zuteil, der auch dem zweiten Redner, dem Vorsitzenden der Hamburger Sozialdemokratie,

Karl Meitmann

dargebracht wurde. Meitmann begann seine Ausführungen mit der Erörterung der Wirtschaftskatastrophe in Deutschland, den Zusammenbrüchen der Löhne, Devisen, Wozig, Zwag usw., die über Zehntausende von Arbeitern bittere Not gebracht habe. Er erörterte dann die Unterschiedlichkeit der Gerichtsurteile gegen Republikaner und gegen Nationalsozialisten und warf die Frage auf, die sich vor allem die Jugend stelle: Warum ist eigentlich der Staat da? Ist es nicht seine Aufgabe, hier einzugreifen?

Meitmann gab die Antwort von der marxistischen Denkweise her: Die Basis für den Staat, für alle seine Einrichtungen ist die Wirtschaft. Alles was geschieht, ist Reflex des geltenden Wirtschaftssystems. Ist dieses gesund, dann ist es auch der staatliche und kulturelle Heberbau. Die Wirtschaft muß darauf abgestellt werden, für das Wohl der Menschheit zu arbeiten, nicht wie im geltenden kapitalistischen System, auf den Profit.

Deutschland muß untergehen, wenn seine Arbeiterchaft zugrunde geht!

Sie wird aber nicht zugrunde gehen, denn sie ist dabei, das Neue zu formen und die Wirtschaftsführung mit in die Hand zu nehmen.

Der liberale Kapitalismus hat bereits geistige Anzeichen gemacht bei der sozialistischen Gedankenwelt. Er hat die Idee der Organisation aufgegriffen und sie im Interesse der Profiticherung verwandelt. Es kommt darauf an, sie im Allgemeininteresse anzuwenden und dafür alle Kräfte einzusetzen. Die gewaltigen Erzeugnisse der Technik sind nicht benutzt worden, um den Menschen zu dienen, sondern wiederum, um den Profit zu steigern. Die Rationalisierung hat die Arbeiterchaft brotlos gemacht und hat zugleich zu ganz großen Fehlplanungen geführt, die nicht ausgegagt werden können. Die Folgerung für die Arbeiterchaft muß sein, sich durch

die Organisation der Massen

Arbeitslosigkeit anbeingegeben.

Da ist es geradezu ein Verbrechen, daß die Kommunisten durch die Zerstückelung der Arbeiterklasse die Front der Arbeiter schwächen. Sie wagen es zu sagen, der Hauptfeind sei die Sozialdemokratie. In den Kämpfen um die Rechte der Arbeiterchaft hat die Sozialdemokratie immer allein gestanden, und trotzdem hat sie Großes geschaffen. Nicht nur die Einheit Deutschlands nach dem verlorenen Krieg konnte sie erhalten, sie hat erkämpft das Tarifrecht, das Betriebsratsgesetz, das Arbeitsrecht und einen starken Antrieb in der öffentlichen Wirtschaft.

Das alles steht auf dem Spiele.

Die Nazis und auch die Kommunisten verkünden, Deutschland könne die Krise überwinden durch eine Wirtschaftsanarkie. Die Kommunisten meinen dies in Verbindung mit Sowjetrußland. Deutschland kann sich nicht aus der Weltwirtschaft lösen und kann sich nicht allein auf Handelsbeziehungen mit Rußland stützen, ohne ganz große Rückschläge auf seinem Arbeitsmarkt. Neue Millionen werden auf die Straße geworfen und der Arbeitslosigkeit anbeingegeben.

Für die sozialistische Arbeiterchaft muß das Ziel sein, jegliche Gewalt Herrschaft zu beseitigen und

die Herrschaft des Geistes zu errichten.

Diese Aufgabe ist das Ziel der Eisernen Front. Nicht nach den Methoden der Vogheimer Dokumente darf regiert werden, sondern durch energischen Kampf gegen die soziale Not und durch Erhaltung und Ausbau der vorhandenen Einrichtungen. Die Katastrophe muß vermieden werden. Es geht um den Ausbau der Republik. Aus der ersten Republik muß die zweite Republik wachsen, die eine Republik der lebendigen Demokratie sein wird. Es gilt Aufklärung über dieses Ziel unter die Massen zu tragen, damit die Front im Rücken, wo jetzt die Kom-

munisten stehen, frei wird. Wir wollen, daß jeder Arbeiter ein Staatsbürger, jeder Staatsbürger aber ein Arbeiter wird. Nicht niederreißen und zerstören ist unser Ziel, sondern Aufbau! Den Aufbau des neuen Staates soll die Eiserne Front schützen. Mag dieser Kampf nicht das Schreckensgesicht des Krieges annehmen. Das ist unser Wunsch. Aber im Interesse der Nachwelt schreckt uns auch das nicht. Unsere Stunde steht bevor. Die junge Generation wird in der Eisernen Front in der vorbereiteten Reihe stehen!

Dem Redner wurde durch starken Beifall der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht. In der Aussprache kamen Vertreter des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes und des Kommunistischen Jugendverbandes zu Wort. Sie fanden mit ihrem Teil sehr krausen Ausführungen in der Versammlung keinen Resonanzboden. Im Schlußwort konnte Major Mayr ihre Darlegungen zerpfücken, so daß nichts davon übrigblieb.

Die eindrucksvolle Versammlung wurde mit einer auferweckenden Ansprache des Genossen Dietroth geschlossen. In ein dreifaches Frei Heil! auf die Eiserne Front stimmten die Versammelten begeistert ein.

Stadt Magdeburg

Schwimmende Kotsberge

Röhre gleiten stromauf und stromab. Meistens verschweigt das schwarze Deck die Art der Ladung. Der Passant auf der Brücke, unter dessen Füßen die Fahrzeuge dahingleiten, überlegt auch nicht lange, ob dort Stückgüter oder 10 000 Sad Chilealpeter im weiten Raum des Rahms schwimmern. Sein Interesse wird erst rege, wenn unter den Deckbrettern etwas hervorlugt. Wenn Rippen oder Säde stellenweise das Deck küssen.

Allerhand Frachten schwimmen täglich auf und ab. Forzellankisten sind zu leicht, um unter Deck Platz zu finden. Sie lugen hier und dort hervor. Kork- und Strohladungen ragen sogar meterhoch über die Bordwand. Ähnlich geht es mit dem Holz, Steine, Erz und Kies bedecken dank ihrer Schwere dagegen nur bescheiden die halbe Bordwand. Aber Kots ragt hoch darüber hinaus. Der Schiffer muß mit Brettern, Planen und ausgedienten Staken noch Notbordwände errichten, damit der Kotsberg, der nun einmal zu einer vollen Ladung gehört, auch Platz im Fahrzeug findet.

Solche schwimmenden Kotsberge sah man in früheren Jahren fast gar nicht auf der Elbe. Aber seit die Großgüter am Nordende der Stadt ihren Betrieb aufgenommen hat, schwimmen alle Woche ein paar Kotsberge aus dem Hafen des Werks über den Abstiegkanal in die Elbe hinaus. Hier geht es dann stromauf oder stromab.

Kots wiegt leicht. 10 000 Zentner sind ein ziemlich hoher und umfangreicher Berg. Aber man staunt über das Fassungsvermögen eines Rahms, denn 10 000 Zentner trägt jeder kleinere Elbkahn. Die Saalekähne transportieren schon mehr als 8000 Zentner.

Im Dafen der Großgüter liegt immer ein rundes halbes Duzend Kähne. Sie laden Kots. Ein stabiler Spezialkran besorgt die Arbeit. Er steht primitiv aus, aber er hebt in seinen Röhren mit einigen Malen die Last eines Eisenbahnwagens über den Kaistrand und läßt sie in den Kahnbauch poltern. Zwei Drittel der Ladung findet Platz zwischen den Bordwänden, doch ein Drittel wächst darüber hinaus. Die Schiffer müssen die Bordwände durch Bretter und Balken erhöhen, damit die Kotsküde nicht über Bord rollen.

Au Land lagern noch gewaltige Kotsberge. Hier werden auch Eisenbahnwaggons gefüllt, die nach allen Gegenden der Weite und Ferne abrollen. Meistens wird schon Magdeburger Kots verbraucht. Wenn die Ladeeinrichtungen im eignen Hafen die Mengen nicht bewältigen, dann wandern die Kotsberge auf den Schienen zum Handelshafen und werden dort mit Hilfe schneller Greifer in die Kähne befördert. So ist Magdeburg eine kotsausführende Stadt geworden. Denn die Kotsmengen, die nach Hamburg und Lübeck schwimmen, bleiben nur selten dort. Die große Menge vereinigt sich zu noch größeren Kotsbergen und schwimmt über die See nach Danemark und den nordischen Ländern.

Des Geistes Schwert

Wenn auch in der heutigen Zeit bei der Austragung des politischen Kampfes der Wert der geistigen Waffen infolge der nationalsozialistischen Revolver- und Schlagringtaktik etwas im Kurs gesunken ist, so wollen doch die Sozialisten ihrem Wahlbruch nicht untreu werden: Nicht mit dem Nützens der Barbaren, mit Schwert und Speer nicht kämpfen wir, es führt zum Sieg der Freiheit Scharen des Geistes Schwert, des Rechts Banner! Trotz des rühmlichen Kampfes, der der Arbeiterklasse heute oft genug aufgedrängt wird, wollen die Arbeiter in der Erweiterung ihres geistigen Wissens nicht müde sein, damit sie mit Erfolg des Geistes Schwert zu kreuzen verteidigen.

Bahn frei

für das Neue und Bessere! Millionen Raucher, die enttäuscht waren, haben sich heute schon entschieden

Für die neue LIGA



3 1/3 dick rund, ohne Mundst.

Die eiserne Wacht

Gewaltige Kundgebungen der Eisernen Front im Kreise Wanzleben

In letzter Zeit hat die Kampfleitung der Eisernen Front die Vereinfachung der Abteilungen im Kreise Wanzleben geprüft und jedesmal den Appell mit Kundgebungen für die Republik verbunden. Überall hat der Mann glänzend geklappt und überall haben die Kundgebungen in der republikanischen Bevölkerung größte Beachtung und Anteilnahme gefunden, so daß die Veranstaltungen überfüllt waren. Opfermut und Kampfbegeisterung sind in allen Orten des Kreises Wanzleben in glänzender Weise vorhanden. Die Massen sind zusammengeschießt für die Freiwahl; sie werden die Lauen aufrütteln und die Schwankenden für die Republik gewinnen. Die Nazis dürfen nicht in Preußen triumphieren. Das ist der feste Wille der Bevölkerung, die in der Eisernen Front zusammengeschlossen ist.

In Egeln war die Kundgebung der Eisernen Front überfüllt. 500 Männer und Frauen nahmen das auflärende politische Referat des Genossen Braun (Magdeburg) entgegen. Der Redner wandte sich gegen den Bluff der Nazis, als ob große aktive Massen hinter den Naziführern ständen. Man soll die Nazibewegung, der das gesamte Spießbürgertum nachläuft, bei den Wahlen nicht unterschätzen. Man soll aber auch die Kampfkraft der Nazisturmabteilungen nicht überschätzen. Was ist denn eigentlich mit ihnen los? An Kampfkraft sind ihnen die Formationen der Eisernen Front überlegen. Zum Angriff stellt sich doch nur ein kleiner Kreis von Abenteurern, während die vielen Nachläufer der Nazis aus dem Spießbürgertum abmarten werden, was wird. Sie haben politisch immer geschlafen, und auch Hitler hat sie nicht wach gemacht. Die Republikaner aber sind erwacht und werden alle bei der Verteidigung der Volksrechte gegen die Unternehmerröcklinge auf den Kampfplätzen sein. Je breiter die Abwehrfront der Republikaner wird, desto weniger haben die Nazis Aussicht, im ersten Ansturm Erfolge zu erringen und die Bevölkerung und die Behörden einzuschüchtern.

Genosse Braun wandte sich dann gegen diejenigen republikanischen Behörden, die den Naziumfang nicht energisch genug bekämpfen. Warum stützt der republikanische Staat in allen seinen Dienststellen bis nicht aufs äußerste die Eisernen Front? Die Republikaner stehen treu zum Staat und können verlangen, daß sie von allen, aber auch von allen Behörden geschützt werden.

Genosse Weitsch wandte sich an die Landarbeiter, die in der Versammlung stark vertreten waren, und sagte ihnen, daß Zwangsarbeit ohne Lohn ihr Los ist, wenn die Nazis das Heft in der Hand haben.

Es sprachen dann noch Genosse Grimm für die Bergarbeiter, Genosse Jund für die Arbeitersportler, Genosse Jäger für das Reichsbanner und Genosse Schumacher für die Sozialdemokratische Partei. Dieser wandte sich besonders gegen die sozialreaktionären Ansichten des Kommerzienrats Kabeitge (Klein-Wanzleben) und gegen den Teil der Beamtenschaft, die mit den Nazis sympathisiert. Unter der jubelnden Zustimmung der Versammelten rief er zum Abwehrkampf gegen den Naziterror auf.

In Wolmirsleben waren 600 Republikaner bei der imposanten Kundgebung zugegen. Auch dort sprachen die Genossen Weitsch, Jäger und Schumacher zu den Massen. Die Kampfstimmung in den brechendvollen Saal war ausgezeichnet.

250 Mann waren zum Appell in Bahrendorf erschienen. Die Stimmung war auch dort kampfesfreudig. Den Ausführungen der Genossen Jäger und Schumacher wurde freudig zugestimmt.

In Welsleben setzten sich auch die Frauen für die Eisernen Front ein. In dieser Frauenversammlung waren 150 Frauen und 50 Männer anwesend. Der Dienst der Frau für die Eisernen Front wurde besprochen.

In Worten wahr
in Wollen recht,
niemandes Herr
und niemandes Knecht.

Dieser Leitspruch stand über der gewaltigen Kundgebung, die in Altenweddingen mit über 500 Teilnehmern stattfand. Von der Nazizentrale in diesem Orte glaubt man bei den Volksfeinden den Kreis erobern zu können. Treffend schilderte Genosse Schumacher die sozialdemokratische Exaltation im Kreise Wanzleben und rief der Jugend zu, die die Mehrheit in der Versammlung bildete, den Vorstößen für Recht und Freiheit nachzusehen. Er wies auf die unerschütterliche Disziplin und Treue der Sozialdemokraten in allen Orten des Kreises hin, die die Gewähr dafür bietet, daß wir bei der Freiwahl siegreich sein werden. Die politische Kommode, die mit Hüter aufgeführt wird, wurde unter dem Beifall der dicht gedrängt im Saale stehenden Massen scharf gegeißelt. Die Eisernen Front wird den Naziput vertreiben, damit in Deutschland wieder politischer Anstand und sozialer Fortschritt möglich werden. Die Duldbarkeit amtlicher Stellen gegenüber den Angriffen auf die Republik, hat den Nazis unbedingtes Ansehen bei vielen Urteilslosen gebracht. Es wird Zeit, daß sich alle Behörden dazu aufraffen, die Staatsfeinde in die Schranken zurückzuweisen.

In Altbrandleben waren 250 Mann zur öffentlichen Kundgebung der Eisernen Front erschienen. Es sprachen nach dem Genossen Schumacher Bernhard Witz, Fritz Köhler und Kujche (Seehausen) für die Arbeitersportler.

In Langenweddingen hat sich eine volle aktive Hundertschaft allein aus diesem Orte der Eisernen Front zur Verfügung gestellt. Auch diese Versammlung war kampfesfreudig.

Ganz gewaltig waren die drei Kundgebungen in Egeln am Sonntag. In drei überfüllten Lokalen waren über tausend Mann zusammengezogen, während die Nazis nur eine Versammlung von einigen hundert Mann aus allen Ecken zusammengeführt hatten.

Alle diese Kundgebungen beweisen, daß die Eisernen Front auf der Wacht ist, jederzeit bereit, die Republik zu schützen. Bewundernswert ist die Freudigkeit und die Opferbereitschaft, mit der die aktiven Mannschaften aus allen Orten bei schlechtestem Wetter ihren Dienst versehen und auf jeden Befehl in kürzester Zeit zur Stelle sind.

Wir wollen nicht zurück ins Sklavenbajonett, wir stehen fest zusammen, um für unsre Familien zu kämpfen; denn wir Werttätigen, die wir die Werte schaffen, haben das größte Anrecht am Leben.

Einig und kampfbereit

Die Partei im Kreise Wolmirsleben

Die Delegierten aller Ortsvereine der sozialdemokratischen Parteiorganisation im Kreise Wolmirsleben waren am Sonntag in Magdeburg zum Unterbezirksrat versammelt. Nach Begrüßungsworten des Unterbezirksvorsitzenden, Genossen Arthur König (Jgzeleben), hielt Landtagsabgeordneter Genosse Brandenburg das politische Referat.

Schwerste Entscheidungen stehen bevor. Die Fronten sind formiert, gegen Faschismus geht es! Die Stimmung in den Versammlungen der Eisernen Front ist opfermutig und kampfesfreudig. Alle sind darin einig: Es ist genug der Massennot und es muß Schluß gemacht werden mit den Morddrohungen unsrer Feinde. Jeder von uns kennt die Gefahren, die der Arbeiterschaft von den Nazis drohen. Immer frecher reißt das Unternehmertum gegen Lohn und Sozialpolitik an. Ihre Soldatentruppen sind die Nazis. In den Methoden erscheint die faschistische Front uterins, im Ziel aber sind alle Reaktionen einig und das ist, den sozialistischen Einfluß in Staat und Kommune völlig zu vernichten und die Arbeiterschaft macht- und wehrlos der Ausbeutung des Unternehmertums auszuliefern.

Bei der Freiwahl geht es der Harzburger Front um die Anechtung der Arbeiterschaft: Die noch in Arbeit stehenden sollen für ein Stück trodenes Brot kämpfen und die Arbeitslosen sollen ein Almosen leben. So wollen es unsre Gegner. Uns alle muß darum

der fanatische Wille beherrschen,

mit der Eisernen Front die Machtergreifung der Nazis zu verhindern.

Kämpft auf mit dem Schwundel, daß die Sozialdemokratie an allem schuld sei, hebenst nicht auch, daß es töricht ist, zu behaupten, schlimmer kann es nicht mehr kommen. Fasch ist es, wenn verzweifelte Erwerbslose sagen, wir haben nichts mehr zu verlieren. Auch die Rörgler sollten doch in den einzelnen Orten leben, was unter sozialdemokratischem Einfluß in der Kommunalpolitik geleistet worden ist. Stets ist die Sozialdemokratie, nicht mit Agitationsanträgen wie die Kommunisten, sondern mit der Tat für die Kollektiven eingetreten und hat, solange es die Kommunalverhältnisse zulassen, die Wohlfahrtsunterstützungen den Reichskassen entgegenzusetzen versucht gegen den Abbaumillen der sozialen Reaktion und der Verwaltungsbürokratie. Diese zwar fargen Unterstutzungen stehen jedoch auf dem Spiel, wenn die Nationalsozialisten, die Nazis und Kommunisten bei der Freiwahl gewinnen. Darum handeln alle Familien der Schaffenden in Stadt und Land im eignen Interesse, wenn sie

der Sozialdemokratie Gefolgschaft leisten.

Im Geschäftsbericht stellte der Parteiführer, Genosse Brandenburg, fest, daß eifrig und zäh für die Partei gearbeitet ist. So muß es bleiben. In jedem Worte muß die Organisation festgefügt dastehen, und die Genossen in den Nachbarräumen müssen sich gegenseitig unterstützen. Alle Anfeindungen, Gefährlichkeiten und Luerztbereiten der Feinde und der Rörgler sind geachtet und dem gesunden Instinkt und der politischen Vernunft unsrer Gesinnungsfreunde. Viel Arbeit ist in den Orten für die Erwerbslosen geleistet worden, darum haben wir auch das Vertrauen bei der Arbeiterschaft nicht verloren. Es ist nichts mit der sterbenden Sozialdemokratie. Die kleinen Einbußen an Mitgliedern durch die Not werden wieder ausgeglichen werden. Im Herzen sind alle Sozialdemokraten geblieben.

Nur ein Feigling verläßt uns

In dieser ersten Zeit. Viele Ortsvereine bestehen fast nur aus Erwerbslosen, und doch kommen sie mit großem Opfermut ihren Verpflichtungen der Partei gegenüber nach. Das Vereinsleben ist überall rege. Die Frauenorganisation hat legendreich gearbeitet.

Auf die sozialdemokratische Kreispolitik können wir, trotz mancher Mängel, die in den Finanzschwierigkeiten zu suchen sind,

doch stolz sein, denn es ist gelungen, die größte Not von den Hilfsbedürftigen noch abzuwenden. In vielen Dingen sind unsere Genossen die Hände gebunden; das ist aber nicht unsre Schuld, sondern die der schlechten Verhältnisse, an denen die Sozialdemokratie im Augenblick nichts ändern kann, weil das Volk ihr bei der Reichstagswahl nicht die Macht gegeben hat. Eins aber muß von unsren Genossen in Verwaltungskreisen verlangt werden, daß sie die Notverordnungen, die uns nicht passen,

mit weitherzigem, sozialem Verständnis auslegen.

Den Nazis ist es nicht gelungen, in unsre Reihen einzubrechen; nur unter dem Terror sind einige wenige abgesprungen. Auch die Kommunisten können, trotz stärkster Agitation und größtem Schwindel, uns nichts anhaben. Ganz unmöglich war es der SA, mit ihrem unethischen Spiel uns auch nur im geringsten Abbruch zu tun. Wir müssen dafür sorgen, daß alle Zerpfittungsmaschinen unwirksam bleiben.

In der Aussprache nahmen das Wort die Genossen Ebert und Niemann (Eibe), König (Jgzeleben), Niemann (Wolmirsleben), Gummert und Ahrens (Golbig), Otte (Olbenstedt), Rothnagel (Dreileben), Sommer, Lehmann, Gehrmann, Thorum und Frau Ode (Varleben), Sarpe (Jgzeleben), Dannenberg (Angern), Jernrich (Schnarsleben), ferner von der „Volksstimme“ Thape und vom Bezirksverband Bruchth.

Es wurde scharf gegen den im Nazifahrwasser segelnden „Allgemeinen Anzeiger“ in Wolmirsleben Stellung genommen. Die Zusammenarbeit zwischen Partei und Arbeiter-Turn- und Sportbewegung wurde eingehend erörtert und das Erwerbslosenproblem nach allen Richtungen hin besprochen. Von allen Delegierten wurde mit Recht betont:

Wenn die Partei nicht gewesen wäre,

dann sähe es noch viel trüber aus. Die Delegierten ertheilen den Zerpfittern die schärfste Abgabe und verlangen, daß rücksichtslos gegen die Zerförer der Einigkeit, die SA-Banden und Kommunisten, in jedem Orte vorgegangen wird, wo sie die Arbeiterbewegung hemmen wollen. Von den amtlichen Stellen verlangen die Delegierten entschlosseneres Zutreten gegen die Nazis.

Im Schlußwort stellte Genosse Brandenburg unter Zustimmung der Versammlung fest: Von den Kommunisten verlangen die Rörgler und Kritiker in der Arbeiterschaft keine Einlösung der Versprechungen. Fragt sie mal, was denn die kommunistischen Abgeordneten Praktisches unternommen haben, um den Erwerbslosen und anderen Kollektiven zu helfen? Ueber undurchführbare Agitationsanträge sind sie nicht hinausgekommen. Die Kommunisten gehören zum Faschismus, weil sie die besten Handlanger der Nazis sind, darum sind sie für die Arbeiterschaft mindestens so gefährlich wie die Nazis.

Der Eindruck auf dieser Konferenz war:

Wir Sozialisten sind eine große Familie

und halten zusammen, was auch kommen möge.

Genosse Brandenburg wurde darauf ohne Debatte einstimmig wieder zum Landtagskandidaten nominiert, und Genosse König wurde einstimmig zum Unterbezirksvorsitzenden wiedergewählt; die übrigen Vorstandsmitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt; es sind das: Ebeling (Ebdorf), Rothnagel (Dreileben), Dinde (Aez), Gummert (Golbig), Stierleben (Wolmirsleben), Wolter (Niederndodeleben), Herwedde (Olbenstedt), Frau Ode (Varleben) und Dohberkau für den Landarbeiterverband. Genosse Herwedde wurde wieder zum Brechkommismissionsmitglied bestimmt. Die beiden Anträge der Ortsvereine Angern und Varleben, die organisatorische Fragen betreffen, wurden dem Bezirksvorstand übermieten.

Unsre Einigkeit ist unsre Stärke, das war die überzeugendste Mahnung, mit der Genosse König den glänzend verlaufenen Unterbezirksrat schloß.

Aus Mitteldeutschland

Ein Raueakt?

Der angebliche Waffensfund in Dolle.

Wir berichteten gestern über die Aushebung eines Waffenslagers in Dolle (Kreis Wolmirsleben). Diese Nachricht wurde von einer amtlichen Stelle bestätigt. Es hat sich jetzt aber herausgestellt, daß bei dieser Gelegenheit eine unrichtige Information an eine amtliche Stelle vorliegen muß.

Die Landkriminalpolizei hat zwar in Dolle eine Suche nach Waffen vorgenommen, die aber ergebnislos verlaufen ist. Es wird berichtet, daß der Müllermeister Schade mit den Nazis nichts zu tun hat. Der Irrtum, bei dem auch ein Raueakt im Spiele zu sein scheint, ist darauf zurückzuführen, daß die Kriminalpolizei Waffen und Munition aus andern Durchsuchungen in der Altmark nach Magdeburg geschafft hat, als sie die Durchsuchung in Dolle auf dieser Fahrt vornahm. Dadurch entstand die falsche Nachricht, daß diese Waffen, die auf dem Wagen untergebracht waren, aus jener Durchsuchung in Dolle herrührten.

Wir bedauern, daß wir den Müllermeister Schade mit dem Waffentransport in Zusammenhang gebracht haben. Aber auch wir sind trotz aller Vorsicht, wie in diesem Falle, nicht dagegen gefeit, durch einen Irrtum oder einen Raueakt eine unrichtige Notiz zu verbreiten.

Das Bett auf dem Marktplatz

Ein Weizenfelder Einwohner war mit seiner sechsteiligen Wohnung sehr unzufrieden. Vergeblich richtete er an die Behörde die Bitte, ihm eine andre Behausung zur Verfügung zu stellen.

Als er eine Abgabe erhielt, packte er sein durch die Wohnungsnähe feucht gewordenes Bett zusammen und breitete es mitten auf dem Marktplatz aus, um so die Berechtigung seines Antrags unter Beweis zu stellen. Mit welchem Erfolg, bleibt abzuwarten.

Töblicher Unglücksfall beim Rodeln

In Petstede hat sich beim Rodeln ein Unfall ereignet, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel.

Als der 4jährige Sohn des Kaufmanns Kanitz, der an einem Abhang der Gartenbergstraße rodelte, die Gartenbergstraße überqueren wollte, wurde er von einem Heftkletterer Kraftwagen erfasst und am Kopfe so schwer verletzt, daß er gleich darauf verstarb.

Erpreßer als Menschheitsbeglucker

Ein angesehenere Bürger der Stadt Bernburg erhielt einen anonymen Brief, in dem er unter Drohungen um sofortige Ueberzahlung von 2500 Mark ersucht wurde. Dieser Brief sollte postlagernd aufgegeben werden.

Die Kriminalpolizei traf sofort alle Vorbereitungen zur Abfassung des Erpreßers. Als er den mit Papier gefüllten Umschlag am Schalter in Empfang genommen hatte, wurde er verhaftet. Bald darauf konnte denn auch der eigentliche Urheber dieses Erpreßversuchs ermittelt werden. Der gab an, er habe Geld gebraucht, um eine von ihm gemachte Erfindung zu finanzieren, die geeignet sei, „Millionen von Menschen glücklich zu machen“.

Vor den Zug geworfen

Aus bisher noch unbekannter Ursache warf sich ein 23jähriges Mädchen auf die Geleise der Strecke Neuselewis—Gera. Das Mädchen wurde von der Lokomotive erfasst und zur Seite geschleudert. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen wurde es dem Krankenhaus zugeführt.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet

In der Nähe der Badschleuse in Weizenfels vergnügten sich zwei Kinder mit Schlittenfahren auf der sehr dünnen Eisbede der Saale.

Plötzlich gab das Eis nach und ein Knabe stürzte ins Wasser, während sich das Mädchen retten konnte. Auf die Hilfe eilte ein Arbeiter hinzu, dem es auch gelang, den Knaben vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

Das Teiching als Spielzeug

In Greifenhagen (Mansfelder Gebirgskreis) spielte ein Kind in der elterlichen Wohnung mit einem Teiching. Die Waffe entlud sich, die Mutter wurde von der Kugel getroffen.

Allelei aus der Heimat

Jgzeleben. Gemeindevertreter-Sitzung. Der Gemeindevorsteher erstattete den Jahresbericht. Der Amtsdienster Andreas Schüller tritt am 1. April 1933 in den Ruhestand. Die Gemeindefasse wurde im November durch einen Reservekapitän vom Landratsamt residiert; Beauftragungen liegen nicht vor. Nach den gesetzlichen Bestimmungen wurden die Wohnungsmieten in den Gemeindefassern Ringstraße 26 von 17 Mark auf 15 Mark monatlich herabgesetzt und die Wohnung Hellwig, Kirchstraße 13, von 12 Mark auf 11 Mark. Die Pacht für die Obplantage am Siechgraben wurde wieder mit 720 Mark festgesetzt. Der Gemeindevorsteher regte an, die Schweineversicherung wieder ausleben zu lassen, die während und nach der Kriegszeit verfallen ist. Eingehend erstattete der Vorsteher dann Bericht über die Winterhilfe sowie über die Verteilung der Lebensmittel und Kohlen.

Dormersleben. Gemeindevertreter-Sitzung. Der neue Vorsteher Böttger dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und bat um ein gutes Zusammenarbeiten mit der Gemeindevertretung. Er dankte dann dem bisherigen Gemeindevorsteher Lämpke für seine langjährige Amtstätigkeit. Der Antrag des Jungstahlhelms auf Erweiterung des Sportplatzes wurde einstimmig abgelehnt, da der Sportplatz erst im vorigen Jahr nach den Angaben des Ortsausschusses für Jugendpflege eingerichtet worden ist. Ueber Anträge auf Stundung der Gemeindegemeinschaften und Ermäßigung der Gewerbesteuer sollte nach Meinung des Gemeindevorstehers geheim verhandelt werden, dafür waren aber außer dem Vorsitzenden nur drei Vertreter allen botan der Stahlhelmlandarbeiter. Es handelt sich um größte Betriebe. Die Anträge wurden einstimmig abgelehnt, da es sonst der Gemeinde unmöglich wäre, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Nach den Ausführungen des früheren Gemeindevorstehers und jetzigen Kreisleiters des Landbundes, Lämpke, in der Sitzung vom 9. Dezember war es ja vorauszusehen, daß die Herren vom Landbund mit Steuererlässen und -ermäßigungen kommen würden, da der Landbund Propaganda macht, die Steuern nicht bezahlen zu können. Nur in einem Falle soll erzwungen werden, ob eine Ermäßigung der Gewerbesteuer eintreten kann. Einstimmig wurde beschlossen, die rote Schule, wenn Schulvorstand und Regierung zustimmen, zum Gemeindevorstand einzurichten. Zum Schluß gab es noch eine Aussprache über die beabsichtigte Einrichtung eines Stauwehres an der Brücke beim Staudbruch in der Saare leitens der Stadt Wanzleben.

Groß-Ottersleben. Arbeiterfamarter. In der Mitgliederversammlung wurde Genosse Samann als Delegierter zur Bezirksführung gewählt. Das Eintrittsgeld für Mitglieder wurde herabgesetzt. In nächster Zeit sind ein Vortrag und eine Werbeveranstaltung vorgesehen. — Der in Magdeburg wohnhafte Schlosser Reinhold Willwold ist jählich sich in den Abendstunden in die im Erdgeschoss liegenden Wohnräume des Fleischermeisters Schäfer in Groß-Ottersleben, Halberstädter Straße 35, ein. Er entwendete aus einem Kleiderschrank mehrere wertvolle Kleidungsstücke. Dabei wurde er von den Angehörigen der Familie des Schäfers erwischt und konnte daraufhin von der Polizei festgenommen werden. Bei ihm wurden verschiedene Einbrecherwerkzeuge gefunden. Willwold wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Beim Drechseln tödlich verunglückt

Beim Drechseln an der Maschine erlitt die 61 Jahre alte Frau Pauline Ruskle aus Bohhof einen schweren Unglücksfall...

Frau Ruskle trat bei der Ausführung ihrer Arbeit fehl, stürzte von der Maschine und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Die Verunglückte wurde dem Seehäuser Krankenhaus zugeführt, in dem sie ihren schweren Verletzungen halb erlag.

Republikanisches Leben. In einer sehr gut besuchten Versammlung der Partei, der freien Gewerkschaften, der Arbeiterpartei, des Zentralverbandes der Angeestellten sowie der Werkmeister wurden die Arbeiten für die Eisenerne Front besprochen.

Reinhardt. Autozusammenstoß. In der gefährlichen Kurve bei M. Garzmann stieß der Bierwagen von Mendorf (Schönsted) mit dem Auto des Fritz M. Müller (Schönningen) zusammen...

Wahl. Die von der Partei, dem Reichsbanner und Arbeiterpartei einberufene Versammlung war sehr stark besucht. Von Hohenmarche waren 20 Kameraden der Eisernen Front erschienen.

Actiu-Ammensleben. Arbeiter, seid mach! Wie in vielen anderen Orten haben es auch hier die Arbeiter verstanden, aus der wirtschaftlichen Not der Arbeiterklasse Partei für sich herauszuschlagen.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben. Der Redaktionsrat des Vorwärts gab das Versprechen ab, sich geschloffen in die Front einzureihen.

Die Pflicht ruft. Rundgebung der Eisernen Front in Güssen. Agitationsgebiet Güssen-Parch. Mit der Tagung des Unterbezirks in Güssen am Sonntag, dem 21. Februar, ist eine große Kundgebung der Gewerkschaften und des Reichsbanners verbunden.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Lothar. Die von der Partei, dem Reichsbanner und Arbeiterpartei einberufene Versammlung war sehr stark besucht. Von Hohenmarche waren 20 Kameraden der Eisernen Front erschienen.

Die Pflicht ruft. Rundgebung der Eisernen Front in Güssen. Agitationsgebiet Güssen-Parch. Mit der Tagung des Unterbezirks in Güssen am Sonntag, dem 21. Februar, ist eine große Kundgebung der Gewerkschaften und des Reichsbanners verbunden.

Bericht über die Beschlüsse der Versammlung in Güssen. Die Beschlüsse sind: 1. Über die Stelle und den Namen des Vorsitzenden...

Bericht über die Beschlüsse der Versammlung in Güssen. Die Beschlüsse sind: 2. Über die Stelle und den Namen des Schriftführers...

Bericht über die Beschlüsse der Versammlung in Güssen. Die Beschlüsse sind: 3. Über die Stelle und den Namen des Kassierers...

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Barleben. Eisenerne Front. In der Gründungsversammlung haben 21 Republikaner ihre Anmeldung zur Eisernen Front abgegeben.

Tägliche Bekanntmachungen

1. Bekanntmachung. 2. Bekanntmachung. 3. Bekanntmachung. 4. Bekanntmachung. 5. Bekanntmachung. 6. Bekanntmachung. 7. Bekanntmachung. 8. Bekanntmachung. 9. Bekanntmachung. 10. Bekanntmachung.

1. Ueber die Stelle und den Namen des Vorsitzenden

1. Ueber die Stelle und den Namen des Vorsitzenden. 2. Ueber die Stelle und den Namen des Schriftführers. 3. Ueber die Stelle und den Namen des Kassierers. 4. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers.

2. Ueber die Stelle und den Namen des Schriftführers

2. Ueber die Stelle und den Namen des Schriftführers. 3. Ueber die Stelle und den Namen des Kassierers. 4. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers. 5. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers.

3. Ueber die Stelle und den Namen des Kassierers

3. Ueber die Stelle und den Namen des Kassierers. 4. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers. 5. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers. 6. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers.

4. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers

4. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers. 5. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers. 6. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers. 7. Ueber die Stelle und den Namen des Beisitzers.

5. Bekanntmachung. 6. Bekanntmachung. 7. Bekanntmachung. 8. Bekanntmachung. 9. Bekanntmachung. 10. Bekanntmachung.

6. Bekanntmachung. 7. Bekanntmachung. 8. Bekanntmachung. 9. Bekanntmachung. 10. Bekanntmachung.

7. Bekanntmachung. 8. Bekanntmachung. 9. Bekanntmachung. 10. Bekanntmachung.

8. Bekanntmachung. 9. Bekanntmachung. 10. Bekanntmachung.

9. Bekanntmachung. 10. Bekanntmachung.

10. Bekanntmachung.

Lebungsfrage. In der Verhandlung erklärte er, daß er ein „national geistiger Mann“ sei, der nur für das Vaterland lebe und sterbe und nur mit Rücksicht auf seine Familie nach Berlin gezogen sei. Er selbst sei jedoch in Köln geblieben. Diese Behauptung wurde aber im Laufe der Verhandlung auf das Bestimmteste widerlegt. Tatsächlich hat Spahn monatelang keine Vorlesungen an der Kölner Universität gehalten. Der gegenwärtige Rektor der Kölner Universität, Professor Ruffe, sagte aus, daß er genau so gehandelt hätte wie Rektor Kroll.

Der Verteidiger Kroll bemerkte an Hand von Beweisstücken, daß der „nationale Mann“ Spahn schon einmal ähnlich gehandelt habe wie 1928. Im Jahre 1918 sei er vor dem Einmarsch der Franzosen von der Straßburger Universität fluchtartig verschwunden. Er sei also zweimal, wenn „national geistige Männer“ gebraucht worden wären, ausgerissen.

Das Urteil lautete auf Freispruch des Angeklagten Kroll. Die Kosten wurden dem Privatkläger auferlegt. In der Urteilsbegründung heißt es, daß Kroll als Rektor in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. —

Politik mit der Pistole

Darmstadt, 16. Februar. Der nationalsozialistische heftige Landtagsabgeordnete Wuttler, der sich vor einigen Tagen wegen Landfriedensbruchs vor einem Landrichter Gericht zu verantworten hatte, aber freigesprochen wurde, ist am Montagabend gegen 8 Uhr in Oberstadt bei Darmstadt von einem bisher unbekanntem Täter durch einen Schuß in den Rücken schwer verletzt worden.

Der Schuß wurde aus einer Kleinkalibrigen Pistole abgegeben und dürfte ein Querschläger sein, der anscheinend das Rückenmark verletzt hat. —

Entlassen wegen Pflichterfüllung

Braunschweig, 16. Februar. Minister Klages hat einen Polizeiwachtmeister, Schuh, freilassend entlassen, weil er sich am Tage des Reichstreffens der NSDAP in Braunschweig gegen anstürmende Nationalsozialisten zur Wehr gesetzt hatte.

In der Begründung der Entlassung heißt es wörtlich: „Sie waren am 18. Oktober 1931 aus Anlaß des Treffens der NSDAP mit mehreren anderen Polizeiwachtmeistern als Posten an der Ecke Ackerhof- und Friesenstraße eingeteilt. Wie die vernommenen Zeugen befunden, hatte dieser Posten den ausdrücklichen Auftrag, aufzupassen, daß keine Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen wurden. Sie haben gegen diese selbstverständliche und elementare Pflicht, in völliger Verkennung ihrer Aufgabe, dem Tagesbefehl entsprechend, die Nationalsozialisten zu schützen, verweigert, und sich in völliger Unbeherrschtheit zur blutigen Mißhandlung gegenüber einem der Teilnehmer hinreißend lassen.“

Der Polizeibeamte stand mit mehreren andern gegenüber dem „Volkstempel“-Gebäude, um zu verhindern, daß Nationalsozialisten in die von Arbeitern benutzte Friesenstraße hineingehen. Ein Lastkraftwagen der Nazis, ein sogenanntes Heberfallkommando, jagte trotzdem in die Straße hinein. Der Polizeibeamte mußte zurückspringen, um nicht überfahren zu werden.

Bei der dann in der Mitte der Straße entstandenen Schlägerei zwischen Arbeitern und Nationalsozialisten, mußte sich der Polizeibeamte gegen neu heranströmende Nationalsozialisten mit dem Säbel wehren. Klages konstruiert aus diesem Vorfall ein Vergehen des Polizeibeamten, dem von allen Vorgesetzten ein glänzendes Zeugnis ausgestellt wird. Das ist ein neuer Beitrag für die Zermürbungstaktik des nationalsozialistischen Polizeiministers. —

Auswahlen in Braunschweig

Bei den Wahlen zum Allgemeinen Studierendenausschuß (Asta) an der Technischen Hochschule in Braunschweig erhielten die Nationalsozialisten 338 Stimmen, während die Korporationen 853 und die Sozialisten 89 Stimmen erhielten.

Die Nationalsozialisten hofften, in Braunschweig die Mehrheit aller Stimmen auf sich vereinigen zu können, das ist nicht gelungen. Sie haben nicht einmal die Stimmzahl der Korporationen erreicht. —

Kapitalflucht durch Scheinkäufe

Die Reichsregierung hat Anordnungen gegen die Kapitalflucht durch Wareneinfuhr im Ausland getroffen. Das Reichswirtschaftsministerium teilt darüber folgendes mit:

„Es hat sich herausgestellt, daß in einzelnen Fällen Wareneinfuhr im Ausland zum Zwecke der Kapitalflucht vorgenommen werden, und zwar in der Weise, daß Einzel- oder allgemeine Genehmigungen zur Bezahlung der Wareneinfuhr erteilt wurden, die gekaufte Ware aber im Ausland belassen und dort unter Verletzung der Devisenbestimmungen später wieder verkauft wurde, wobei der Erlös im Ausland stehen blieb.“

Die Devisenbewirtschaftungsstellen werden daher künftig bei der Erteilung von Genehmigungen zur Bezahlung von Wareneinfuhr die Verpflichtungserklärung verlangen, daß der Bezahler die Ware spätestens innerhalb eines Monats nach Leistung der Zahlung tatsächlich ins Ausland verbringt. Auch die Inhaber von allgemeinen Genehmigungen werden zu einer entsprechenden Erklärung gegenüber den Devisenbewirtschaftungsstellen veranlaßt werden. —

Schultheiß vor Gericht

In dem Berliner Prozeß gegen die Generaldirektoren der Schultheiß-Bagener AG, wurden die Mitglieder der Revisionskommission vernommen. Diese Kommission scheint so gearbeitet zu haben, daß sie mehr oder weniger über alles im Klaren war. Sie tagte etwa achtmal im Jahr und ihre Protokolle enthielten Feststellungen über die beanstandeten geschäftlichen Operationen. Die Forderungen an die Kuria wurden im Jahre 1928 zum erstenmal als Forderung verbucht.

Als die Revisionskommission, so führt ihr Vorsitzender aus, das Mitglied des Aufsichtsrats der Döwerte, Sultan, damals Aufforderung darüber erbat, was die Kuria nun eigentlich sei, wurde ihr gesagt, daß es eine Bank wäre. Für diese Auskunft ist wahrscheinlich Herr von Falkenhahn verantwortlich. In den Kommissionsprotokollen laufen die Forderungen als Forderung verbucht. In den Sitzungen der Kommissionen wurde das Kapital der Kuria nie erwähnt. Die Herren waren so wenig im Bilde, daß sie annehmen, die Kuria sei in Holland beheimatet. Der Vorsitzende fragt den Zeugen ironisch, ob er denn wirklich nicht gewußt habe, daß sie nur wenige Schritte von ihm entfernt verwaltert wurde.

Staatsanwalt: „Stellte die Kommission ihre Prüfungen vor oder nach Genehmigung der Bilanz der Döwerte an?“ — „Das geschah vor der Generalversammlung. Aber zu gründlicher Prüfung hatte die Revisionsabteilung niemals Zeit. Sie beschränkte sich in den meisten Fällen darauf, festzustellen, daß gegen die Dividendenzahlung keine Bedenken beständen.“ Ein Verteidiger fragt, ob die Erwähnung der Kuria im Protokoll bedeute, daß die Bezahlung der Forderungen als Forderung verbucht sei. — „Wir hätten sie damals für eine Bank und fanden in der Verbuchung wohl nichts Anstößiges.“

Das frühere Mitglied des Aufsichtsrats der Döwerte, Schmelzer, war Leiter der Revisionsabteilung und Mitglied der Revisionskommission. Er hat die Kuria für eine Akt Kongernbank gehalten. Schmelzer hielt, wie er angibt, eine andre Verbuchung für zweckmäßig, da sich die Devisenfreiheit unter einer Bank doch etwas anders vorge stellt hätte. Friß Kagenellenbogen habe es damals übernommen, dieserhalb mit seinem Bruder, dem jetzigen Angeklagten, in Verbindung zu treten. Später sei mitgeteilt worden, die Kuria solle aufgelöst werden. Trotzdem sei die Forderung an die Kuria im Jahre 1930 in der Bilanz wieder als Forderung verbucht. Friß Kagenellenbogen habe auf

Die deutschen Abrüstungsvorschläge

Donnerstag Bekanntgabe - Lardieu antwortet sofort

Die deutsche Delegation der Abrüstungskonferenz ließ am Montag offiziös bekanntgeben, daß Vorkämpfer Madolny der Vollversammlung am Donnerstag die deutschen Vorschläge unterbreiten und in einer ausführlichen Rede begründen werde.

Wie das „Echo de Paris“ aus Genf meldet, wird Lardieu auf die deutschen Vorschläge in der Abrüstungsfrage und die Rede, mit der Vorkämpfer Madolny sie begrüßen wird, sofort antworten. Seine Rede sei bereits fertig. Sie werde sich nicht nur damit begnügen, zu beweisen, daß der Versailler Vertrag Deutschland selbst als Mitglied des Völkerbundes nicht dazu ermächtigt, die Gleichberechtigung mit Frankreich zu verlangen. Aber er werde noch hinzufügen,

Vorhaltungen erklärt, daß die Auflösung noch nicht hätte erfolgen können, sie würde jedoch jetzt durchgeführt. Auch in anderer Beziehung hat nach den Bekundungen Schmelzers die Revisionskommission Beanstandungen vorgebracht, so bezüglich der Buchung in Sachen Nordhese und „Tochtergesellschaft“. Als der Vorsitzende erklärt, daß man aber in seiner Kritik immer sehr zurückhaltend gewesen sei, erklärte der Zeuge: „Ja, wir haben das in sehr konzipianter Form getan.“

Die Angeklagten Kagenellenbogen und Sobornheim gaben schließlich Erklärungen ab, in denen sie die Angaben der Zeugen zu bagatelisieren versuchten. Sobornheim glaubt, daß die Herren von der Revisionskommission bei einem ersten Monitum bestimmt nicht leise aufgetreten wären. —

Wo Geld für den Baumarkt liegt

Die „Soziale Bauwirtschaft“, die vom Verband sozialer Baubetriebe herausgegeben wird, macht wichtige Vorschläge für die Anturbelung der Bautätigkeit. Sie gehen davon aus, daß von den früheren Finanzierungsquellen des Baumarktes, also von Hypothekenbanken, Sparkassen, Sozialversicherungsanstalten usw. heute und in absehbarer Zeit so gut wie keine Mittel für den Wohnungsbau zu erhalten sind.

Eine Ausnahme machen die privaten und die öffentlichen Versicherungsgesellschaften, die ihre Prämienreserven entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen mündelsicher anlegen müssen. Das geschieht wohl heute hauptsächlich durch Kauf von Pfandbriefen, Reichsschatzscheinen und andern Wertpapieren, die infolge des gegenwärtigen Kursstandes besonders hohe Gewinne abwerfen.

Derartige Gewinne könne der Wohnungsbau, wie in den Vorschlägen der „Sozialen Bauwirtschaft“ betont wird, nicht bieten. Aber es wäre angebracht, daß die privaten und die öffentlichen Versicherungsgesellschaften durch Reichsgesetz gezwungen werden, ihre Prämienreserven, soweit sie sicher anzulegen sind, als Hypotheken für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen.

Vorgeschlagen wird dabei ein Zinssatz von 6 Prozent bei voller Auszahlung, um eine Verbilligung der Mieten zu gewährleisten. Den Versicherungsgesellschaften sei das ohne weiteres möglich, da die Prämien mit einem Zinssatz von 4 oder höchstens 4,5 Prozent berechnet sind. Es bliebe sonach für die Versicherten immer noch ein ansehnlicher Zinsgewinn. —

Bayerns Haushaltsplan

Der dem Bayerischen Landtag vorgelegte Haushaltsplan 1932 ist mit rund 641 Millionen in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen. Die Gesamtausgaben im ordentlichen Etat sind gegenüber dem Vorjahr um 121 Millionen verringert, wovon 39 Millionen auf die Minderung der Beamtengehälter entfallen. Bei den Sachausgaben wurden bedauerlicherweise am meisten die Wohnungsbauausgaben gekürzt. Der Kleinwohnungsbau muß auf 24,5 Millionen verzichtet, so daß für ihn noch 4 Millionen zur Verfügung stehen. Dagegen werden für kirchliche Zwecke immer noch 29 Millionen ausgegeben. Die 5,5 Millionen Einsparungen an dieser Stelle wurden lediglich durch Angleichung der Geistlichengehälter an die Besoldungsordnungen der Staatsbeamten erzielt.

In den Einnahmen zeigt der Einzelhaushalt der Staatsforstverwaltung eine katastrophale Umwälzung. Vor wenigen Jahren bildete er noch mit 32 Millionen Mark Einnahmen das Rückgrat der selbständigen Staatseinnahmen in Bayern. Heute hat er sich mit einem Fehlbetrag von zwei Millionen in einen Defizithaushalt verwandelt. Zahlenmäßig wurde das bayerische Staatsbudget auf den Stand von 1926 zurückgeführt.

Rauhe Kämpfer

Wie sie Frontkämpfer ehren!

In Gießen wurde ein Schwerkriegsbeschädigter in einer öffentlichen Wirtschaft von einem Nazi angepöbelt und einige Zeit später auf dem Heimweg von einer Gruppe von fünf Nationalsozialisten, die aus der Nazikaserne als „Verstärkung“ herbeigeholt worden waren, überfallen. Der infolge seines künftlichen Leides wehrlose Schwerkriegsbeschädigte brach bemutlos zusammen, nachdem er von den Nazis mit den Fäusten ins Gesicht geschlagen worden war.

Der Angegriffene ist ein älterer Mann, der sich 1914 trotz vorgerückter Jahre freiwillig an die Front meldete und als einer der ersten Schwerkriegsbeschädigten des Weltkriegs gilt. Auch dem Begleiter des Schwerkriegsbeschädigten wurden mehrere stark blutende Wunden am Kopfe zugefügt. —

China fordert Vollversammlung

Japan landet weitere Truppen

Genf, 16. Februar. Der chinesische Vertreter beim Völkerbund hat wegen der sofortigen Einberufung einer außerordentlichen Vollversammlung einen neuen Schritt unternommen.

Der Völkerbundsrat wird am Dienstag über den chinesischen Antrag entscheiden. Man rechnet hier bestimmt damit, daß die Völkerbundsversammlung Anfang nächster Woche nach Genf einberufen wird. —

Die Japaner, die ihre bisherigen Verluste in den Kämpfen in Schanghai offiziös auf 112 Tote angegeben, haben neue Truppen, Geschütze sowie 15 Tanks in der internationalen Zone von Schanghai gelandet und sind offenbar zum entscheidenden Vorstoß bereit. Während dieser Vorbereitungen trat am Montag ein Militär in dem Kampf ein. Die Beschießung von Schaper lag vorübergehend aus. Ueber die Bewegung der Chinesen liegen widersprechende Nachrichten vor. Nach der einen Seite

daß sich die Reichswehr seit mehreren Jahren tatsächlich zu einer Angriffsmacht entwickelt habe. —

Programm der Konferenz

Genf, 16. Februar. Die Generaldebatte der Abrüstungskonferenz soll nach einem Beschluß des Präsidiums möglichst am Sonnabend geschlossen werden. Man hofft, dieses Ziel durch zweimalige tägliche Sitzungen zu erreichen.

Nach Schluß der Generaldebatte treten die aus den Chefämtern der Delegationen bestehenden allgemeinen Kommissionen zusammen, um die weiteren Arbeiten der Konferenz zu organisieren und die verschiedenen Ausschüsse einzusetzen.

Die Arbeiten sollen im März unterbrochen und im Mai wieder aufgenommen werden. —

sollen sie neue Verstärkungen heranziehen, nach der andern befinden sie sich vor dem überlegenen Feind im Rückzug.

Die beiläufige Erwähnung der Mißhandlung eines Engländer in Schanghai durch japanische Mob in der englischen Presse sowie das Verhalten der Parlamentsabgeordneten bei einer Anfrage des Führers der Arbeiterpartei, Lansbury, im Unterhaus über Japan ließ am Montag erkennen, daß die öffentliche Meinung in England den Vorgängen in Schanghai ziemlich lau gegenübersteht und von ihr kein Druck auf die Regierung ausgeht, die sich immer deutlicher darauf einstellt, Japan gewähren zu lassen. Als Lansbury fragt, ob es für England irgendeine Grenze für das gebe, was Japan tun dürfe, bis es den Völkerbund zum Eingreifen veranlasse, riefen verschiedene Abgeordnete dem Labour-Führer zu: „Krieg, Krieg.“ Lansbury versicherte, daß er nicht Krieg verlange. Auf weitere Fragen verwies Außenminister Sir John Simon auf die Völkerbundsversammlung, der die Streitfrage durch China zugewiesen worden ist.

Das japanische Außenministerium hat den diplomatischen Vertretern von Deutschland, Italien, Frankreich, England und Amerika am Montag nochmals offiziös die bekannten Gründe auseinandergesetzt, die angeblich zu dem japanischen Vorgehen in Schanghai geführt haben. —

Es kriselt um Laval

Paris, 16. Februar. Ministerpräsident Laval hat den Montagnachmittag in den Wandelgängen des Senats verbracht, um sich mit seinen Freunden und Gegnern über die innenpolitische Lage zu unterhalten und sie über die Haltung der Regierung bei der Wahlreformdebatte in der Kammer aufzuklären. Der Eindruck, den der Ministerpräsident aus diesen Gesprächen gewonnen hat, scheint nicht besonders günstig zu sein.

Die Regierung genießt im Senat kein besonderes Ansehen mehr, und viele Senatoren scheinen entschlossen zu sein, sie zum Rücktritt zu zwingen. Angesichts dieser Situation ist in den Reichstreffen des Senats die Idee erwogen worden, die Debatte über die Interpellation Wagnonnet zu vertagen. Der Ministerpräsident soll nach der Verlesung der Interpellation und nach der Frage, welches Datum für die Debatte vorgeschlagen werde, die Vertagung um eine Woche verlangt haben.

Da es im Senat nicht üblich ist, über das Datum einer Interpellation eine lange Debatte zu führen, müßte sich der Senat sofort durch Handaufheben für diesen Antrag aussprechen. Nur wenn eine Abstimmung zweifelhaft erscheint, müßte eine namentliche Abstimmung stattfinden.

Die Regierung würde den Vertagungsantrag vor allem damit begründen, daß im Falle einer Ministerkrisis Frankreich auf der Generaldebatte der Abrüstungskonferenz nicht vertreten sein würde, was natürlich den Interessen des Landes nicht förderlich wäre. Da die Generaldebatte in dieser Woche beendet werden sollte, wäre es vorzuziehen, daß, wenn es zu einer Ministerkrisis kommen sollte, diese erst in der nächsten Woche ausbricht. Die Regierung hofft dann, daß sich inzwischen die politischen Leidenschaften noch mehr beruhigt haben und die Debatte in der nächsten Woche ohne Gefahr für die Regierung vorübergeht, zumal sich bis dahin auch die Wahlrechtskommission des Senats über die Wahlreform ausgesprochen haben wird.

Die Regierung wird sich in einem heute stattfindenden Ministerrat darüber entscheiden, ob sie den Vertagungsantrag stellen oder sich mit der sofortigen Beratung der Interpellation einverstanden erklären soll. —

Bulgarische Gemeindevahlen

Am Sonntag wurden in allen bulgarischen Städten Gemeindevahlen durchgeführt. Sie ergaben für den an der Regierung befindlichen Nationalen Block überall Majoritäten. Die Stimmzählungen für den Regierungsbund waren jedoch geringer wie die bei den Sobranjewahlen.

Auch die Sozialdemokraten und die Kommunisten konnten ihre Stimmzahl gegenüber den Sobranjewahlen ganz erheblich steigern. —

Notizen

Siegfried Weinberg gestorben. In Berlin verstarb im Alter von 52 Jahren Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg, ein hervorragender Karl-Marx-Forscher. Weinberg gehörte seit 1918 der sozialdemokratischen Fraktion des Berliner Stadtparlamentarismus an. —

Verbot der „Noten Jagd“. Der Berliner Polizeipräsident hat das Zentralorgan der kommunistischen Partei mit sofortiger Wirkung bis zum 29. Februar wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verboten. Mit dem Hauptblatt wurden zugleich die Kopfbücher verboten. —

Schießerei in Hamburg. Zwischen Kommunisten und der Polizei kam es in der vergangenen Nacht vor einem kommunistischen Verkehrslokal zu einem Zusammenstoß. Als die Polizei eine Anamnalisierung von etwa 150 Kommunisten zerstreuen wollte, wurde sie mit Schüssen empfangen, wobei ein Polizeibeamter durch einen Schulterschuß schwer verletzt wurde. Fünf Kommunisten wurden festgenommen; zwei von ihnen waren im Besitz von Schusswaffen. —

Auffstand in Mittelamerika. In dem Staat Kosta rief der gekühdene Präsidentschaftskandidat Quejana eine Revolte aus. Die regierungstreue Armeemehrheit wurde gegen Quejana aufgeboten, der die Militärbaracken der Hauptstadt St. José besetzt hat. In unbestätigten Gerüchten werden zahlreiche Opfer in heftigen Straßenkämpfen gemeldet. —

Schüsse im irischen Wahlkampf. In Irland herrscht augenblicklich wieder eine äußerst gespannte Stimmung. Am Sonntag wurde ein Kandidat der Regierungspartei ermordet; am Montag wurde ebenfalls auf einen Abgeordneten dieser Partei geschossen. Der Schuß ging jedoch fehl. Am Dienstag finden in Irland die Neuwahlen zum Parlament statt. —

Tote in Kalkutta. In Kalkutta (Indien) schoß die Polizei am Montag in eine Versammlung von 3000 Personen, die zugunsten der Verweigerung der Pachtzahlung demonstrierten. Drei Demonstranten wurden getötet, 32 verletzt. —



Reklame-Luftschiff vom Sturm zerstört

Die „Kolumbia“, ein Kleinluftschiff der amerikanischen Goodyear-Zeppelin-Gesellschaft, geriet, wie wir schon gestern meldeten, in einen Wirbelsturm und stürzte über Neuport ab. Zwei Mann der Besatzung wurden getötet, ein Dritter schwer verletzt.

22 Arbeiter vergiftet

Zu der Metallwarenfabrik Ullmann in Nürnberg explodierte ein zu einem Emailierofen führendes Rohr. Durch die ausströmenden Gase wurde die gesamte Belegschaft in Stärke von 22 Mann vergiftet und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Das Attentat gegen den Zugzug

Man nimmt allgemein an, daß es sich bei dem Bombenanschlag auf den Zugzug Ventimiglia-Paris um ein terroristisches Attentat handelt, an dem italienische Antifaschisten beteiligt gewesen sind.

Die Pariser Kriminalpolizei ließ erklären, daß ein Zusammenhang zwischen dem Attentat und den beiden Anschlügen von Jüterbog und Via Torbagh zu bestehen scheint. Der Urheber der Katastrophe von Via Torbagh, Matujicha, habe eingestanden, daß er die Absicht gehabt habe, ähnliche Attentate in der Nähe von Amsterdam und an der Riviera auszuführen. Da bei den Unglücksfällen in Ungarn und in Deutschland Anrufe zur Revolution gefunden worden seien, sei es möglich, daß man es mit terroristischen Anschlügen zu tun habe.

Die französische Eisenbahngesellschaft hat für die Aufklärung des Anschlages eine Belohnung von 20 000 Franc ausgesetzt.

Eine Leiche von Raubwild angegriffen

Einen unheimlichen Fund machte eine Jagdgesellschaft auf dem Rittergut Falkenberg der Stadt Berlin bei Weissensee.

Der Wächter des Gutes unternahm mit fünf Herren eine Fuchsjagd, die die Teilnehmer am Nachmittag durch ein junges Reh führte. Plötzlich nahm einer der Hunde Witterung und verbellte einen toten Körper, der im Gise festgefroren war. Es handelte sich um die Leiche einer etwa 30jährigen Frau, die von Raubwild vollständig zerfressen war.

Die Fundstelle liegt in einer kleiner Lichtung und ist vollständig von sumpfigem Gelände umgeben. Die Personalien der Toten konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Am Laufe des Tages wurde die Leiche durch die Feuerwehr aus dem Gise geborgen und zur Obduktion nach dem Schauspielhaus gebracht. Erst durch das Gutachten der Gerichtsärzte wird man feststellen können, ob die Frau einem Verbrechen zum Opfer gefallen war.

Berliner Mordchronik

Die Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung der Morde an dem Zigarrenhändler Huth, an dem Gastwirt Gruber aus Berlin-Sandowitz und an dem Bierkutscher Müller aus Oranienburg beschäftigt. Ein unter Verdacht der Ermordung Müllers verhafteter Matrose konnte sein Alibi nachweisen.

Vollkommen rätselhaft ist ferner der Tod des 64 Jahre alten Arbeiters Carl Dunder aus Schenkenberg, der am Montagmorgen im Flur eines Hauses im Berliner Norden in einer Blutlache bestimmungslos aufgefunden wurde. Dunder, der eine mehrere Zentimeter lange Wunde am Rinn, ferner einen doppelten Schädelbruch und zahlreiche kleinere Verletzungen aufwies, verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Auto vom Zuge zermalmt

Auf der Straße Oppeln-Beuthen fuhr in der Nähe von Groß-Strehlitz ein Kraftwagen, in dem sich der Versicherungsdirektor Stähler aus Stuttgart und der Oberinspektor Köhler aus Oppeln befanden, gegen die Schranken des Bahnüberganges. Der Wagen blieb auf den Gleisen stehen.

Er wurde von dem herannahenden Personenzug erfasst und mitgeschleift. Stähler büßte dabei das Leben ein. Sein Mitfahrer wurde schwerverletzt in das Krankenhaus eingeliefert.

Köpenicktade in Mussolinien

Das „Berliner Tageblatt“ brachte vor einigen Tagen eine Notiz über ein Urteil, das in Rom gesprochen worden war. Schwer ist die Strafe für den Streich, über den ganz Italien lachte.

An einem Märzvormittag des vorigen Jahres kam ein eleganter Hauptmann der Carabinieri-Polizei mit seinem Wachtmeister in den stillen Laden des angesehenen Juweliers Menecchini. Der Hauptmann fragte den Juwelier, ob es stimme, daß er einen Teil der Kronjuwelen aus dem Besitz des früheren Königs von Afghanistan erworben habe. Dieser war nach Rom geflüchtet und hatte sich hier niedergelassen. Viele wußten, daß er sich eine Villa zu kaufen und aus sonstigen Gründen, Juwelen veräußert hatte. Der Juwelier mußte bejahen, daß er zu den Käufern gehöre. Da sei etwas nicht in Ordnung, meinte höflich der Hauptmann. Alle Juwelen, auch die andern, die dem Juwelier gehörten, müßten vorgelegt und untersucht werden. Natürlich wurde sofort auf der Stelle ein genaues amtliches Verzeichnis der mitzunehmenden Juwelen gemacht, aber sie müßten vorläufig beschlagnahmt werden. Hier der Haftbefehl. Hoffentlich werde sich das alles als ein Irrtum auflösen. Hoffentlich werde der bisher unbescholtene Juwelier seine völlige Unschuld nachweisen können.

Zunächst aber... Der Wachtmeister winkte einem Auto. Nur unauffällig, bitte. Keine unnötigen Annehmlichkeiten für Herrn Menecchini, den Juwelier. Und der Carabinieri-Hauptmann fuhr in einer Droschke mit dem Juwelier zum Gefängnis Regina Coeli. Es war die Mittagsstunde. Dort lieferte er den Untersuchungsgefangenen ab. Pfllichtgemäß zeigte er dem Aufnahmebeamten den Haftbefehl vor, gab alles zu Protokoll, unterschrieb es. Dann ging er, das Köfferchen mit den Juwelen in der Hand, befriedigt mit seinem Wachtmeister davon.

Der Juwelier Menecchini wartete verzweifelt auf die erste Vernehmung. Nach Tagen stellte sich heraus, daß der Juwelier einem Bluff zum Opfer gefallen war. Die Uniform hatte wieder einmal, genau wie bei dem Schützer Vogt, dem Hauptmann von Köpenick, Wunder bewirkt. Der Hauptmann der Carabinieri und sein Wachtmeister waren gut verkleidete Betrüger gewesen. Der Haftbefehl war geschickt gefälscht. Die richtige Polizei ging empört auf die Jagd. Zunächst wurde ein Unschuldigster verhaftet und verhaftet. Endlich kam man auf die richtige Spur. Denn die Komplizen waren augenscheinlich untereinander uneinig geworden.

Jetzt hat das Gericht den Fall in achtzehn Prozesstagen verhandelt. Der falsche Hauptmann Ottorino Camilli, der schon manchen Streich hinter sich hat und schon früher einmal die Offiziersuniform in ihrer unfehlbaren Wirkung erprobt hatte, wurde zu 18 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Der falsche Carabinieri-Wachtmeister Umberto del Cavallo bekam 14 1/2 Jahre. Die

schwerste Strafe erhielt ein Mann namens Tomasetti, der den Hauptanteil an der Millionenbeute eingestrichen haben und der Organisator des ganzen Unternehmens gewesen sein soll, ohne aktiv an ihm teilzunehmen: 20 Jahre lang muß er das abbüßen. Von den Helfershelfern — auch die Geliebte und die Frau Tomasettis gehören dazu — ist nicht viel zu sagen. Die Gloriole bleibt über dem Haupt des falschen Carabinieri-Hauptmanns Camilli, mit dem das Gericht, trotz seines übeln körperlichen und seelischen Zustandes, kein Mitleid hatte. Von dem Raub hat er kaum etwas gehabt, denn der Betrüger wurde selber betrogen. Wenn er nach 18 Jahren aus dem Gefängnis kommen sollte, wird er, anders als der Hauptmann von Köpenick, völlig vergessen sein. Doubletten gelten nicht viel, nicht einmal auf dem Gebiete der Kriminalität.

Der wandernde Berg

Der Gipfel des 3262 Meter hohen Anfogels in den hohen Tauern ist, wie wir vor einigen Tagen berichteten, abgestürzt. Das Naturereignis ist jetzt untersucht worden, und man hat folgendes festgestellt:

Der Absturz ist infolge starken und plötzlichen Temperaturwechsels erfolgt. In der Nacht auf den 7. Januar trat plötzlich Tauwetter ein, das dann sofort wieder in außerordentlich starke Kälte umschlug. Diese Temperaturschwankung bewirkte, daß der Gipfel des Berges samt den Gletschern und den vorstehenden Felsgebieten des Anfogelmassivs zu Tal stürzte. Es entstand ein Trümmerfeld von Millionen Tonnen Gestein, darunter Felsblöcke von 30 Meter Länge und 15 Meter Höhe.

Jetzt ist das riesige Trümmerfeld bereist, da seit dem Bergsturz Temperaturen von 6 bis 12 Grad Kälte verzeichnet werden. Die Ausdehnung des Trümmerfeldes beträgt in seiner Länge über 1000 Meter und in seiner Breite über 100 Meter. Alle Touristen werden gewarnt, sich dem Anfogel zu nähern und das verwüstete Gebiet zu betreten oder auch nur in die Nähe dieses Gebiets zu kommen, da höchste Lebensgefahr besteht.

Bombenleger im Vatikan

Die Wächter des St.-Peter-Doms in Begleitung eines päpstlichen Gendarmen haben nach der Schließung des Gotteshauses eine genaue Inspektion der Basilika vorgenommen und unter dem Schwanz des bronzernen Löwen am Denkmal des Papstes Piusnovus ein verächtliches Paket entdeckt.

Es wurde dem Artillerielaboratorium übergeben, das nach Prüfung seines Inhalts feststellte, daß es sich um eine Bombe handelte. Sie wurde dort zur Explosion gebracht.

Das „Recht“ eines Cowboys

In einem Pariser Café erschloß ein Argentinier nach einem heftigen Wortwechsel drei Landsleute. Der Mörder wurde sofort von dem Personal des Cafés festgenommen und einem Polizeibeamten übergeben. Der Polizeibeamte konnte den Argentinier auf dem Wege zur Wache kaum vor der drohenden Menschenmenge schützen.

Auf der Wache gab der Mörder an, die drei angeschossenen Landsleute hätten ihn vor drei Jahren in Buenos Aires beim Kartenspiel mit gefälschten Karten die Summe von 100 000 Mark abgenommen. Vor kurzer Zeit hatte er die „Freunde“ in Paris wiedergetroffen, und sie zu einer Unterredung in das Café bestellt, wo er um die Rückgabe der Summe gebeten hat. Da die drei jedoch nicht darauf eingegangen seien, habe er den Browning „Recht sprechen“ lassen.

2400 Bewerber. Zu dem Wettbewerb für das Reichsehrenmal bei Bad Berka (Thüringen) gingen von mehr als 2400 Bewerbern Entwürfe ein. Das Preisgericht wird voraussichtlich im März zusammentreten.

Große Briefmarkensammlung gestohlen. Eine Briefmarkensammlung im Werte von 30 000 Mark wurde durch einen Einbruch in Berlin gestohlen. Der Besitzer dieser wertvollen Sammlung hat diese Sammlung in jahrelanger Sammlertätigkeit angelegt. In dieser Sammlung befinden sich zahlreiche überaus wertvolle Originalbriefe aus den entlegensten Teilen der Welt.

Zuchthaus Dartmoor wird geschlossen. Das große englische Zuchthaus Dartmoor, in dem vor einiger Zeit eine Revolte ausgebrochen war, soll Ende d. J. da es den modernen Anforderungen nicht mehr entspricht, geschlossen werden. Die Gefangenen sollen in andere Zuchthäuser untergebracht werden.

Der Bibo im Eis. Aus Venedig kommt die Meldung, daß Kanäle und Lagunen zugefroren sind. Zahlreiche während der Fahrt eingefrorene Gondeln mußten mit Hilfe eines zum Eisbrecher umgewandelten eisernen Rahns der Feuerwehr befreit werden.

Todesurteil gegen Eiferjudtsmörderin. Von einem Gericht im US-Bezirk Arizona wurde die Arizgattin Ruth Judd zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Frau hatte zwei Freundinnen ihres Mannes in dessen Klinik ermordet.

Schloß Bärenburg

Roman von Hermannia zur Mühlen. Copyright by Mundus-Pressbüro München.

15 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Theobald winkte mit der Hand.

„Auf Wiedersehen, liebe Lilian. In zwei Stunden wird dich ein Auto abholen. Bleib nicht auf einem Fleck stehen, damit du dich nicht erkältest.“

Das Auto verschwand in dem Schatten der Nacht. Allmählich erlarb in der Ferne das Surren.

Und nun stand Lilian im Schnee und Wind auf der nächtlichen Landstraße und verfluchte ihre Dummheit.

Hätte sie nicht Daniela im Kopfe gehabt, sie wäre nie und nimmer Theobald in die Falle gegangen. Was konnte sie jetzt tun? Nichts. Der nächste Ort befand sich auf eine Stunde Entfernung und war ein kleines Dorf, in dem sich kein Auto aufzutreiben ließ. Es war unmöglich, rechtzeitig auf Schloß Bärenburg einzutreffen. Theobald hatte geirrt.

Es war empfindlich kalt. Lilian schritt auf und ab, um sich zu erwärmen. Es schien ihr, als seien Stunden vergangen, seit Theobalds Auto furend in der Ferne verschwunden war. Als sie jedoch die elektrische Lampe aufleuchten ließ, um auf die Uhr zu sehen, war es erst ein Viertel vor elf.

Der Wind haute ein wenig ab. Ganz fern hörte Lilian ein Geräusch; sie konnte nicht unterscheiden, was es war. Es kam näher. Ja, wahrhaftig ein Auto! Vielleicht bedeutete das die Rettung.

Lilian sprang mit einem Satz in die Mitte der Landstraße. Sie legte die Hände ritterförmig vor den Mund und schrie aus Leibeskräften:

„Halt! Halt!“

Glühende Augen in der Nacht. Surren und Rauschen. Wie eine ungeheure Wildkase kam das Auto heran.

Die Bremse kreischte. Das Auto hielt.

Lilian stürzte vor.

„Hände hoch!“ ertönte eine tiefe energische Stimme, und Lilians entsetzte Augen sahen in eine Nebelverwüstung.

Sie begann vor Nervosität hilflos zu lachen.

Eine harte Taschenlampe leuchtete ihr ins Gesicht.

„Ach so!“ sprach die tiefe Stimme. „Entschuldigen Sie. Ich hielt Sie für einen Begelagerer. Kann ich irgend etwas für Sie tun?“

Lilian sah am Steuer einen hochgewachsenen, von der Sonne gebräunten, jungen Mann sitzen, der sie mit belustigtem Lächeln betrachtete.

„Sie können sehr viel für mich tun“, erwiderte sie. „Wenn Sie so freundlich sind, einen Umweg zu machen und mich nach Schloß Bärenburg zu bringen, so retten Sie für mich ein Vermögen.“

„Das tue ich gern“, sagte der junge Mann. „Schönen Frauen soll man immer helfen. Steigen Sie ein. Vorsicht, treten Sie Reddy nicht auf die Füße. Das hat er ungem.“

„Ein Hund?“ fragte Lilian und setzte den Fuß auf das Trittbrett.

„Nein, ein Löwe. Aber ein ganz junger, Sie brauchen nicht zu erschrecken.“

Die Taschenlampe senkte sich und Lilian sah in eine Helzdecke gehüllt ein gottiges, gelbes Geschöpf, das neugierig den Kopf vorstreckte.

„Sie müssen geradeaus fahren“, erklärte Lilian. „Wenn wir zu der Stelle kommen, wo wir einbiegen müssen, werde ich es Ihnen sagen.“

„Gut.“

Das Auto setzte sich in Bewegung.

In der großen Halle hatten sich alle Bewohner von Schloß Bärenburg versammelt. Acht Paar Augen lehrten immer wieder zum Ziffernblatt der großen Uhr zurück. Acht Menschen hatten nur einen Gedanken: wird Lilian vor Mitternacht eintreffen?

Kurz nach elf war Theobald gekommen. Guter Dinge, freundlicher als sonst.

„Bist du Lilian nicht unterwegs begegnet?“ fragte Lou nervös. „Wir haben das Auto zur Station geschickt. Sie müßte eigentlich schon hier sein.“

„Die Straßen sind schlecht“, entgegnete Theobald. „Und bei dem Schneetreiben kommt man nur langsam vorwärts.“

„Kein Gott, es wird ihr doch nichts passiert sein!“ rief die kleine Frau Amalia erschrocken.

„Anjun!“ brummte Gustav. „Sie wird sich in der Stadt aufgehalten haben. Weiß man denn, was Frauen treiben, wenn sie allein in der Stadt sind?“ Und ein grimmiger Blick traf seine Frau, die errötend den Kopf senkte.

„Galt zwölf“, sprach der Major mit einer gewissen Feierlichkeit.

„Da kommt sie!“ rief Daniela mit unverhohlener Enttäuschung. „Ich höre das Auto.“

Theobald machte ein betroffenes Gesicht. Lou schnellte von ihrem Sessel auf und eilte zur Tür. Aber nur der Chauffeur trat ein.

„Der Zug hatte Verspätung“, meldete er. „Aber das gnädige Fräulein ist nicht mit dem Zuge gekommen.“

Lou brach in Tränen aus. Die kleine Frau Amalia machte ein besorgtes Gesicht. Die übrigen sahen weniger erschüttert.

Die große Steuhör sah ein Viertel vor zwölf.

Es war ganz still in der großen Halle. Nur das Ticken der Uhr war vernnehmbar. Die Minutenzeiger bewegten sich. Lou schien es, als ob sie mit rasender Schnelligkeit liefen. Die andern hingegen hatten den Eindruck, als schälten sie.

„Fünf Minuten vor zwölf“, jagte Frau Hildegard mit gepreßter Stimme.

Ein lautes, triumphierendes Tuten, ein Surren und Schnauben, dann plötzliche Stille.

Die Tür öffnete sich weit. Im Rahmen stand Lilian, lächelnd, gelassen. Sie warf einen hastigen Blick auf die Uhr. Sprang mit einem Satz vor und sank in dem Augenblick neben Lou auf das Sofa, da die große Uhr Mitternacht zu schlagen begann.

Durch die offenstehende Tür trat ein hochgewachsener junger Mann und machte eine höfliche Verbeugung.

Lilian erhob sich und trat auf ihn zu.

„Mein Ketter!“ sprach sie. „Ohne ihn wäre ich nicht rechtzeitig angelangt.“

Frau Hildegard hatte als erste ihre Fassung wiedergewonnen.

„Da Ihre Gefälligkeit Sie so weit von Ihrem Wege abgebracht hat“, jagte sie liebenswürdig, „und das Weiter dermaßen schlecht ist, bitten wir Sie, die Nacht unter unserm Dache zu verbringen.“

„Ich habe schon dem Diener befohlen, mein Gepäck aus dem Auto zu nehmen und ein Zimmer für mich in Ordnung zu bringen“, erwiderte der unterbrochene junge Mann lässig.

Er sah sich im Kreis um. Plötzlich erschien ein verblüffter Ausdruck auf seinem Gesicht. Er trat auf Theobald zu.

„Servus Doktor, was treiben denn Sie hier?“

Theobald wich zurück. Sein Gesicht wurde wie eine Maske.

„Sie irren mein Herr, ich kenne Sie nicht“, entgegnete er steif.

„Komisch! Ich hätte geschworen, daß wir einander in Rhodessa begegnet sind. Wie man sich doch irren kann.“

Der Major trat vor.

„Gestatten, daß ich mich vorstelle: Major Ziegner.“

„Servus!“ erwiderte der unmanierliche Gast. „Servus! Kann ich einen Whisky und Soda haben?“

„Wollen Sie uns nicht Ihren Namen nennen?“ fragte der Major empört.

„Ach ja.“ Die grauen Augen des Fremden lachten übermütig. „Gestattet, meine Herrschaften, daß ich mich vorstelle: Verano Ziegner, Nummer Sieben, der verschollene siebente Erbe des alten Gauners Jonathan W. Ziegner.“

Er griff in die Tasche und reichte dem Major einige Papiere.

„Da sind die Dokumente, damit Ihr sicher seid, daß ich kein Geschwätzer bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Ostseeflaga

Von Gerhard Hermann Mostar.

In den letzten Wochen sicerte die Nachricht von einer bisher geheim gehaltenen kriegerischen Unternehmung in der Ostsee durch . . .

Im Hafen von Memel liegt ein Kriegsschiff vor Anker! Das Kriegsschiff liegt da seit Jahr und Tag. Wem gehört es zu? Also, da es im Hafen von Memel liegt, dürfte es wohl den Memelern gehören?

Witnichten. Zwar sind die guten Memeler momentan laut Friedensvertrag autonom, aber ein Kriegsschiff haben sie sich trotzdem nicht geleistet.

Sondern das Kriegsschiff gehört einem Drittstaat, der nicht nur momentan autonom ist, sondern der es, dito laut Friedensvertrag, auf ewig bleiben soll. Bezeichnen wir den Staat lediglich mit seinem Anfangsbuchstaben: L. Das Kriegsschiff ist benannt nach dem Präsidenten von L.: „Präsident S.“

Wieso liegt das dem Staat L. gehörige Schiff „Präsident S.“ im Hafen eines andern Staates . . . ? Und zwar nicht nur vorübergehend, sondern, wie gesagt, seit Jahr und Tag?

Sehr einfach: weil der Staat L. nämlich — keinen eignen Hafen besitzt . . . Er besitzt auch keine weiteren Kriegsschiffe, aber damit man merkt, daß der „Präsident S.“ die Flotte von L. zu vertreten hat, führt der Kapitän den Titel „Admiral“.

Der Admiral würde natürlich gern auch mal aus dem Hafen herausfahren, in den Finnischen Meerbusen etwa oder gar in die Ostsee, oder ganz und gar in den Atlantischen Ozean — aber das geht nicht so mir nichts dir nichts, denn mit der Seetüchtigkeit des „Präsident S.“ ist es so eine Sache. Nämlich das Schiff ist schon ein betagter Herr; es war während des Krieges ein deutsches Minenrucksboot und schon damals nicht mehr ganz neu; und weil ein immerhin nicht ganz ausgeglichenes Abjaden des Rahms für den Staat L. mit dem Verlust der gesamten Flotte identisch wäre — darum also bleibt man lieber im Hafen. Admiral und Offiziere müssen sich zähneknirschend aufs Spinnen von Seemannsgarn und allenfalls noch auf den Konsum wohl-schmeckender Schnäpse beschränken.

Wie man sieht: eine kleine Idylle. Und wenn die Welt keine großen Sorgen hätte . . .

Aber die Welt hat große Sorgen, und der Staat L. hat seinen ihm zukommenden Teil davon. Da sind zum Beispiel die Alkoholsmuggler, die zwischen Finnland, Schweden und L. ihr einträgliches Geschäft betreiben. Und eines Tages greift die brutale Wirklichkeit ein in Gestalt eines Junkerwirts an den „Präsident S.“: es sei im Finnischen Meerbusen ein Schmugglerschiff gesichtet worden. Und der „Präsident S.“ habe sofort auszuweichen und das Schmugglerschiff zur Strecke zu bringen, wenn es nötig sei, mit Waffengewalt.

Die Waffengewalt, in Gestalt zweier älterer Kruppkanonen, wird schleunigst instand gesetzt, wenn auch einige Probeschüsse im Hafen von Memel leider nicht recht am Platze sind. Kommandos schallen von der Brücke durchs Sprachrohr, die Maschinen funktionieren zur Verblüffung der den Strand bevölkernden Memeler inoffiziell, und wühlend und stampfend und qualmend und stündend, und mit der Kriegssilaga am Mast, verläßt der „Präsident S.“ mit dem Stolz des kleinen Mannes den Hafen.

Wie es so geht: ein blindes Subjunkt findet auch mal ein Korn, und ein altes deutsches Minenrucksboot löst im Finnischen Meerbusen auf ein modernes Schmugglerschiff. Das Schmugglerschiff verläßt sich auf seine besten Maschinen und sucht davonzubringen.

Ein Weckruf ist für den guten alten „Präsident S.“ von vornherein ausbleibend. Also ertönt das Kommando „Vor zum Geziel!“ Man versucht auch zu lächeln — und, o neues Wunder, die beiden alten Kruppkanonen geben tatsächlich los, und die Schmuggler stehen total verblüfft da.

Das feindliche Schiff wird geentert, die Schmuggler werden getötet und in weißer Kleidung in einem der unteren Räume des Schiffes verbrennt. Alsdann geht ein Junkerwirt in die Hauptstadt von L.: Erzie genommen. Erzie wird mit eigener Maschinenkraft unter Führung des Admirals und einiger Offiziere in den Hafen gebracht werden.“ Die Zeitungen von L. bringen die Nachricht mit stiller Heber-schuld.

Der „Präsident S.“ also darunter unter Führung des Erzen Offiziers Holz von demnen, und die Erzie soll ihm folgen. Allerdings dauert es eine Weile, bis man sich in dem modernen Maschinen auskennt, und der „Präsident S.“ kommt außer Sicht.

„Nacht aber nichts!“ Es gilt jetzt für die Admiralität zunächst einen Heberblick über die gemachte Beute zu gewinnen. Das ganze Schiff wird durchsucht — und richtig finden sich einige taubend Silber Münzstücke, dem Anschein wie dem Gemach noch ziemlich konservierter Alkohol.

Indes es erheben sich Stimmen, die der Ansicht sind, daß Gemach und Anschein einer Münzstücke zur gleichzeitigen Feststellung ihrer alkoholischen Natur feinsinnig untersuchen kann. Es würde als dritte Feststellungsmaßnahme, unabhängig auch der Geldkraft mit zu Rate gezogen werden.

Da es nicht angebracht erscheint, Untergebene mit einer so schwierigen und verantwortungsvollen Arbeit zu betrauen, unterzieht sich der Admiral persönlich der gezielten Untersuchung. Er folgt, nun, dem Kommando es nicht zu

jein, schädliche Folgen für die Gesundheit sind, wenigstens unmittelbar, nicht zu bemerken — immerhin möchte man gern gedeckt und vor Irrtümern gefeit sein, und so wird auch das anwesende Offizierkorps um Prüfung und Zustimmung gebeten. Das Offizierkorps, in treuer Pflichterfüllung geschult und aufgewacht, verlagert sich nicht.

Soweit war alles gut. Indes bildet es einen erschwerenden Umstand, daß die vorhandenen Flüssigkeiten nicht alle von einer Art sind. Es erhebt sich doch wohl unerlässlich, alle Arten wenigstens flüchtig zu überprüfen. Das geschieht.

Die Maschinen sind noch immer nicht in Gang. Doch fällt das nunmehr nicht mehr so auf. Der Maschinist macht eine Arbeitspause und wird, als kenntnisreicher Mann aus dem Volke, erudiert, auch seinerseits ein Urteil über die Beschaffenheit der diversen Flüssigkeiten abzugeben. Hilfreich, wie Maschinisten sind, folgt er dem Kommando, prüft gewissenhaft und gründlich, begibt sich in eine Kojen, und schläft, kein Wunder nach der ungewohnten Anstrengung als chemischer Sachverständiger, langsam, aber tief ein. Die Maschine hat Ruh!

Die Nacht kommt. Es ist eine windstille, eine mondheile, eine sanfte Nacht. Man muß wirklich sagen, daß das Klattern der Motoren diesen schönen Naturfrieden eher zerstört als gefördert hätte. Und wie selten und wie erfreulich ist es doch, in rauhen Kriegerieelen und unter gottigen Seebären-fellen zarte Gemüter zu finden, die für Mondnachtstim-mungen im Finnischen Meerbusen empfänglich sind! Und um so erfreulicher noch, daß bei soviel lyrischer Veranlagung die Pflichten der gründlichen Flüssigkeitsprüfung weiterhin nicht im mindesten vernachlässigt werden . . .

Doch die Welt ist tödlich, oder wie sagt doch Wilhelm Buch? „Raum hat mal einer ein bißchen was, schon gibt es welche, die ärgert das.“

Da sind in diesem besondern Falle zum Beispiel die im untern Schiffsraum eingeschlossenen Schmuggler. Schmuggler bilden einen Berufsstand, der allerhand gelernt haben muß, aber bedenklich dazu neigt, das erworbene Wissen nicht immer im Sinne bürgerlicher Konvention auszuüben. Wenn etwa unter einer eingeschlossenen Schmugglerge-sellschaft sich zufällig ein gelernter Schlosser befindet, so wird er bei seiner nun einmal vorhandenen Veranlagung dazu neigen, das Schloß, das ihn von der Freiheit trennt, ohne weitere Hemmungen aufzubrechen.

Es muß leider gesagt werden, daß dies auch hier geschah . . . und daß die Herren vom „Präsident S.“ aus tiefem Schlaf in einem ganz andern Raum erwachten als in dem, der ihr Einschlafen gesehen hatte. Dieser Raum lag im untern Schiff, hatte leider keine Fenster und konnte somit auch keinen Ausblick gewähren auf den geheimen finnischen Hafen, in welchem in aller Gemütsruhe die feuchte Ladung, oder das, was von ihr übrig geblieben war, gelagert wurde. Und überdies war der Schlaf auch so anhaltend, daß es den Herren, als sie endlich ausgegipft wurden, auch nicht mög-lich war, den Hafen zu erkennen, in welchem sie sich befanden; nur einige wollten wissen, daß es jedenfalls nicht Memel sei.

Ein königlicher Rollstuhl

Von E. Pötter.

Mein Gemüt ist von Schauern der Ehrfurcht ergriffen, seitdem ich dies Altentum gesehen habe, das vom Rollstuhl des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen handelt. Ich bin im tiefsten Herzen ergriffen, daß man in späteren Jahren, als der königliche Herr bereits zu seinen himmlischen Herrschern versammelt war, diesen heiligsten Rollstuhl — angeordnet einem Kranken, alten Kammerdiener zur Benutzung hergeben konnte. Ja, lieber Zeitgenosse, solche Entbehrungen sind wirklich vorgekommen, und ein ganzes Altentum ist mit diesen Vorgängen gefüllt worden. Die Sache ging immer nach diesem Altentum, so zu:

König Friedrich Wilhelm I., der viele Soldatenkönig, den ihr heute noch im Reichsamt Inspektoren mit seinem Prügelfüßel bewundern könnt, litt im Alter schwer an Gicht und ließ sich im Rollstuhl umherfahren. Davon ist natürlich nichts weiter Erklärliches. Aber dieser arme Rollstuhl . . . dem ging es schlecht, als er nach dem Tode seines Herrn nicht mehr benutzt werden konnte. Friedrich II. konnte doch darin nicht gut in den Krieg fahren, und sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., der mit den großen Söhnen, brachte zu seinen Vorfahren ebenfalls keinen Rollstuhl. Der Rollstuhl also verstaubte auf dem Boden des Potsdamer Stadtschloßes, außer das man ihn unter Glas aufbewahrte, und dem erjauhten Seife zur Besondereung vorführte.

Nach langen Jahren aber wurde der Rollstuhl dann unter dem Stuhl des Königs entdeckt, und weil gerade ein Kammerdiener so ein Rollstügelchen dringend brauchte, da er selbst nicht mehr gehen konnte und der kranken Luft sehr bedürftig war, so bekam er von irgendeinem dieser Rollstuhl zur Benutzung hergegeben. Der Unglückliche, der die Genehmigung zur Benutzung des Stuhl für andre gewöhnliche Sterbliche unbrauchbaren Stuhls erzielte, sagte offenbar nicht, daß es sich um eine ehemalige königliche Stuhl und Jahrgeliebten handelte. Und der Herr Kammerdiener kam sich richtig aus, daß er da sitzen und es sich rechtlich leisten konnte, wo etwa ein König das gleiche getan hätte.

So sprach der Kaiser der Welt: Das einst einem König gehörte, ist nun gerade gut genug für einen Kammerdiener.

Doch da hat der Herr Kaiser eines Tages sein Ziel und führt den Herrn Hofmarschall zum Rollstuhl herüber, Herrn Kammerdiener in die Lauer. Der Herr Hofmarschall des Königs Friedrich Wilhelm III. . . diesen Rollstuhl gemacht werden und darauflos übergeben, was das Wort eines Kammerdiener. Bald hatte er be-macht bekommen, wobei dieser Rollstuhl mitnahm. Die Geschichte, will sagen, daß gewisse Altentum berührt werden nicht, so der Herr Hofmarschall es der Genehmigung des königlichen Stuhl- und Jahrgeliebten durch den Herr Hofmarschall Kammerdiener nicht einen Un-möglichkeit erklären hat. Weiterhin aber macht er diese Un-möglichkeit setzen, wie man übertrug sich im Augenblick, eben-berühmt. Ein immer Herr sein da. Und die unterstehende Frage an den Herrn Hofmarschall, ob der Rollstuhl von Herrn Hof-marschall Herrn Hofmarschall — dem Hofmarschall waren im Gegen-satz zum

Das Schmugglerschiff dampfte ab, der Admiral und seine Offiziere standen oder lagen lange auf der Mole des amindenen Freihafens — bis endlich ein distinguiertes Herr auf die schwankenden Gestalten zuellte:

„Gestatten Sie, mein Name ist X., Konsul des Frei-staates L. für den Freistaat Danzig. Mir wird soeben mit-geteilt, daß ich den Herrn Admiral Y. nebst mehreren Herren vom „Präsident S.“ hier in Empfang nehmen und für ihren Abtransport sorgen solle — ja, ich will doch nicht etwa hoffen, daß Sie das sind, meine Herren . . .?“

Was den „Präsident S.“ anbetrifft, so liegt er seit einiger Zeit wieder friedlich im Hafen von Memel. Aller-dings unter einem andern Admiral . . .

Seltene Tiergeschichten

Erlebnisse mit Tieren bieten eine unerhöfliche Fülle sel-tener Geschichten, von denen einige, die kürzlich passierten, in einem Londoner Blatt zusammengestellt werden. Unter den Berg-arbeitern zu Malmesbury in dem australischen Staat Victoria entfiel eine Kanis, als man entdeckte, daß ein Hund, der der Liebhab der ganzen Belegschaft war, sechs Stüde Dynamit ver-schluckt hatte. Ratlos stand man um das mit dem Explosivstoff angefüllte Tier herum, bis schließlich der Koch, der tapferer und geistesgegenwärtiger als die andern war, dem Hund ein starkes Pflaster gab und ihn so von dem gefährlichen Fraß befreite. Mit einem Keulenschlag zerstückelte ein farbiger Junge den Schädel eines Leoparden im Gebirge in der Nähe von Fuzhu in am Kap der guten Hoffnung. Der Leopard griff zuerst den Hund des jungen Hirten an, der von dem Brandeschlag des mütenden Tieres einige Meter weit geschleubert wurde. Als der Leopard dann den Jungen ansprang, schlug dieser mit aller Kraft seine Keule auf den Schädel der Bestie und tötete sie.

Nachtschwärmer zu Negapatam in der indischen Provinz Madras jagten zum III einen Elefanten an seinen Schwanz, und als sein Wächter dagegen protestierte, warfen sie Steine auf den Mann und das Tier. Der Mahaut, der von den Wölfen getroffen wurde, schrie laut um Hilfe. Sofort packte der Elefant, der meinte, daß sein Herr in Gefahr war, den Mahaut mit seinem Rüssel und schickte ihn bedäufam zwischen seine Vorderbeine, um ihn zu schützen. Als dann der Steinregen aufhörte, nahm der Elefant wieder seinen Herrn mit seinem Rüssel auf und brachte ihn auf seinen Rücken in Sicherheit. — Eine andre Geschichte, die die Klugheit und Aufopferung der Elefanten illustriert, kommt aus Malata auf Ceylon. Beim Durchqueren eines Stromes fiel der Mahaut vom Rücken seines Tieres und fiel mit seinem Kopf so heftig gegen einen Fels, daß er bewußtlos liegenblieb. Das Rüsseltier begann daraufhin laut zu trompeten und rannte aufgeregt hin und her. Die schrillen Alarmrufe lockten halb einige Leute an die Stelle, und sie fanden hier Jumbo, wie er als Wächter über dem Körper seines Herrn stand, der nun rasch ins Krankenhaus gebracht wurde.

Ein dreizehnjähriger weißer Knabe, der in der Nähe von Kapstadt am Rande eines Kanals spielte, spritzte zum Spaß Wasser auf einen wilden Eber, der hier mit andern Wildschweinen weidete. Der Eber griff den Jungen an, rief ihn ins Wasser, sprang nach und verfolgte ihn mit offenem Maul. Glücklicherweise war der Junge ein guter Schwimmer und konnte entkommen. — Ein Hund namens „Ret“ hat vor kurzem Ebnen in dem schwedi-schen Motorschiff Eskarne erreicht und damit seine zwanzig-jährige Reise um die Welt vollendet. Ret, der sämtliche zehn Jahre seines Lebens auf Schiffen verbrachte, hat etwa eine Million Kilometer zurückgelegt. —

Geschichten vom Geld

Gthil.

Der Sohn eines Kaufmanns littet seinen Vater um Auf-klärung, was „Gthil“ bedeute. Der denkt einen Augenblick nach und erklärt dann: „Nimm folgendes Beispiel, mein Sohn: Eine Dame kauft bei mir ein Paar Strümpfe für 2,50 Mark und be-zahlt sie mit einem Zehnmarktschein. Ich gebe ihr 7,50 Mark her-aus und sie verläßt den Laden. Als sie fort ist, stelle ich fest, daß sie mit einem Hundertmarktschein bezahlt hat. Ich renne ihr auf der Straße nach, kann sie aber nicht mehr entdecken. Und jetzt, mein Sohn, kommt die Gthil: Sage ich dies nun meinem Zoge-oder behalte ich die Differenz für mich selbst!“

Dividenden. Die Aktiengesellschaft Staudbergelungs-fabrikwerte macht. Jeder kriegt ab. Die Kurze bröckelten täglich. Bis Buße kam. In drei Tagen waren die Kurze wieder oben auf. „Wie haben Sie denn das Kunststück fertiggebracht?“ Buße lachte: „Ganz einfach. Ich habe der Börse mitteilen lassen, daß mir unsere Dividenden dieses Jahr verdoppeln gegen das Vorjahr.“ „Und werden Sie dies auch halten?“ „Bestimmt.“ „Wieviel haben Sie denn im Vorjahr bezahlt?“ „Nichts.“

Rockfeller. Der bekannte Geldkönig entwickelte schon aus kleinem Kind einen harten Sinn für den Mammon. Das geht aus folgender Geschichte hervor: Ein Onkel gab ihm einmal einen Schilling. „Wie sagst man?“ frante die Mutter den furchtsamen Jungen. Der junge Rockfeller öffnete den Mund und sagte: „Ich hätte um noch einen!“ —

Allerlei

Von den neuesten Kleidmodellen ist der Kessel von größter Wichtigkeit, da bei der Einfachheit der herrschenden Mode die Details von ausfallsagender Bedeutung sind. Der Kessel gibt sich uns in einer Fülle von Arten, wobei allerdings manchmal das Schöne etwas zurückgefallen ist.

Auf dem Kleid **K 28 279** sind die untern Kesselteile aus Spitzenstoff hergestellt, über die ein Stoffstreifen fällt. Liebererinnen, damit ist der Halsauschnitt mit Spitze garniert. Die Wadenteile dieses Kleides aus gestreifter Seide ist auch für ältere Frauen vorteilhaft. **Erforderlich:** 5 m Stoff, 100 cm breit, 30 cm Spitzenstoff, 90 cm breit, Weyer-Schmitze für 101, 112 und 120 cm Oberweite zu je 80 Pf.

Auch an Jacken ist die Kesselform beliebt; **B 28 247** aus braunem Maroca-Material zur Verbesserung des Kleides, dessen lange Ärmel sichtbar werden. **Erforderlich:** 1,85 m Stoff, 100 cm breit, Weyer-Schmitze für 92 und 100 cm Oberweite zu je 68 Pf.

Auf den Beispielen **a-d** zeigen wir einige typische Modelle. Der **Wintons**- und **Blason**-Kesselform ist die Schültern betonten und der Brust eng, von Pelzstreifen, Hülsen, schmalen Kapseln und einer Taille und Kante versehen. Er erfordert daher eine besondere Ausarbeitung und Abschleifung mit Wollseife, Leinen und andern Hilfsmitteln. Lange Ärmel, Sonnen-, Schilten-, Cape-, Wintons- und Spanientermet wechseln mit einander ab, die jeder Figur und Weidform entsprechend oben, am Ellbogen oder unter dem Ärmel aufsetzen können, der auch ganz eng, von Pelzstreifen, Hülsen, schmalen Kapseln umgeben wird. Eingeklebte Ärmel und hohe, enge Ärmel wählt man gern in ganz abweichender Farbe, z. B. Tomate zu Braun. Diese Mode legt uns dazu an, sachhaft gewordene Ärmel eines durch modischen Schick an versehen. Der für sich gearbeitete Schulterarmel **W**-Bildung erhält in dem oberen Hand an-

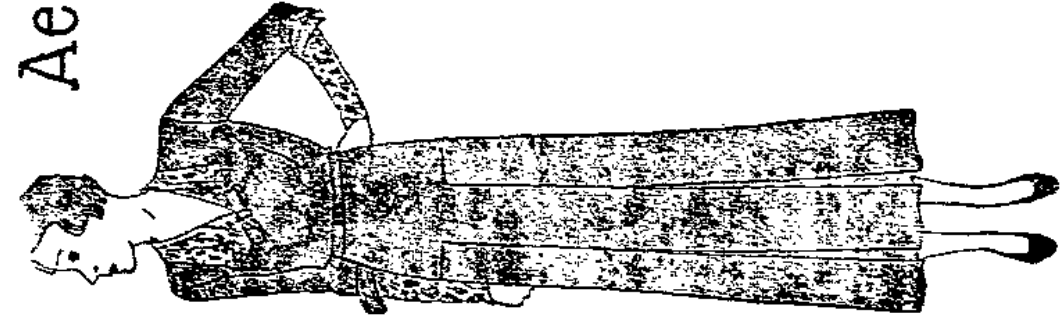
Ärmelformen

stehendes Ärmel und schließt mit einer Wende ab. Ist der Stoff am Ärmelumfang schmaler, so legt man entweder wie bei **W**-Bildung eine Puffe ein, oder wie bei **W**-Bildung 8 Stufenvolants auf, die abwechselnd des Ärmel erhalten können. Eine sehr aparte Form zeigt **W**-Bildung **k**. Hier sind dem dreieckigen Ärmel Blattpoliermittel stelle eingesetzt aus in vielen abgewinkeltem Stoff, für den man auch gestreiften Garmentstoff verwenden kann, der mit dem Schnitt des Kleides harmonisiert. Eine eingeklebte Puffe aus abwechselnder Seide bildet eine eleganten Ärmel **W**-Bildung **i**. Die abgewinkelten Kanten des Ärmels sind durch eine Schließe verbunden und halten gleichzeitig die Puffe zusammen. Durch ausprägende Biegen ist die eingeklebte Puffe von **W**-Bildung **k** in **W**-Form gebracht.

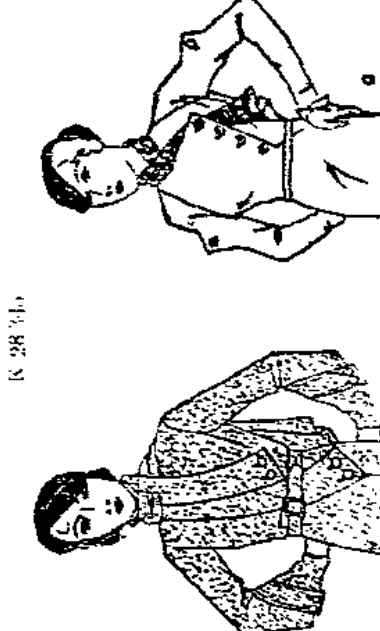
Sehr fleischig sind die letzten **W**-Ärmel an dem schwarzen Samtstoff **K 28 350**, an denen die langen, engen Ärmel mit Druckknöpfen besetzt sind, so daß das Kleid auch ohne diese getragen werden kann. Der Stoff ist ein unter zwei Volants mit dem vorn getragenen Kleiderstoff verbunden. **Erforderlich:** 4,35 m Samt, 90 cm breit, Weyer-Schmitze für 92 und 100 cm Oberweite zu je 90 Pf.

Eine einfache Art, den schadhafte Ärmel eines älteren Kleides zu erneuern, zeigen wir an dem Kleid **K 28 345**, welches aus Seide sowie aus feinem Wolstoff gefertigt ist. Der Garniturstoff ergibt die Linienform und den **W**-Kragen. **Erforderlich:** 3,40 m Kleiderstoff, 1,20 m Garniturstoff, je 100 cm breit, Weyer-Schmitze für 96, 104 und 120 cm Oberweite zu je 90 Pfennig.

* Kapitänin in der Buchhandlung **W**-Stamm **W**-Stamm, **W**-Stamm und **W**-Stamm.



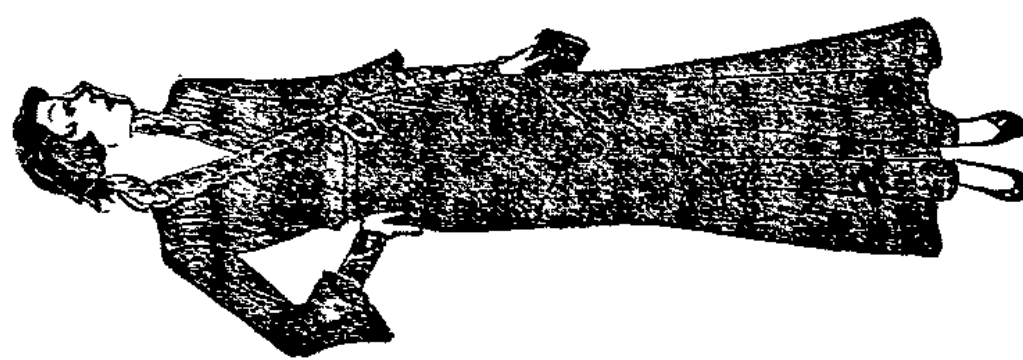
K 28 345



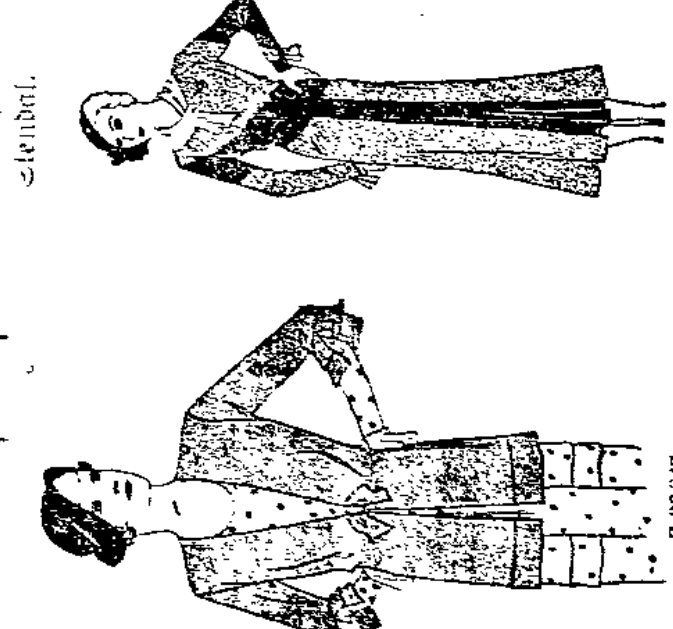
K 28 346

B 28 247

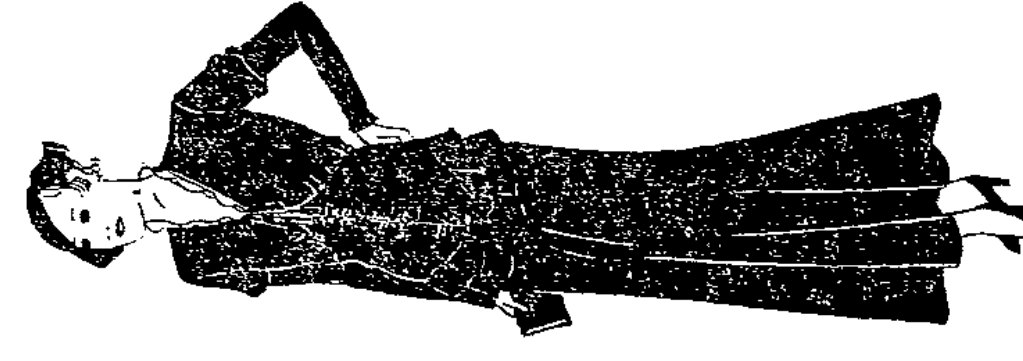
K 28 279



K 28 279



B 28 247



K 28 350



K 28 279

BEILAGE DER VOLKSSTIMME FÜR FRAUEN IN STADT UND LAND

Frauen an Bord

Erzählung aus dem Seemannsleben

Und zwanzig Jahre fuhr Stork Nordwärts schon zur See. Seit seinem vierzehnten Lebensjahr bedeuteten ihm die schaukelnden Masten die Welt. Als ehrlicher Decksmann hatte er sich durch alle Erdteile geschlagen und hatte schon unter fast allen Flaggen Dienste geleistet. Nur von Frauen an Bord mitzuführen, da war er wie jeder alte Seemann nicht an Bord zu kriegen. Wenigstens nicht freiwillig. „Frauen bringen Unglück. Man bekommt eher eine Ladung Affen ungeschoren über den großen Leib, als zwei Frauenzimmer“, war sein Wahlspruch. Er konnte Geschichten erzählen von allerlei Schiffen, die verunglückt. Und warum? Sommer war ein Weib an Bord.

Da kann man sich seinen Schrecken vorstellen, als er letztes aus seiner Karaffe erwaachte, die ihm der Seeleutnant und Kapitän der „Diebes-Schünke“ in Rio aufgeholt hatte, und entdeckte, daß man ihn auf einem Schweden angemischt hatte. Die Sache wäre nicht so schlimm gewesen. Die „Luna“ war ein laiberes Schiff, aber es waren Frauen an Bord. Die Schweden erlaubten sich schon lange die Extravaganz, Frauen als Köchinnen und Stewardessen an Bord zu nehmen.

„Aber werdet sehen, das gibt ein Unglück“, meinte Stork, der als Bootsmann an Bord war, der zur Mannschaft, die aus Schweden, Norwegen und einigen Deutschen bestand. „Warum hal denn Deutschland den Krieg verloren nur, weil im letzten Jahre Weiber an Bord der Schiffe waren, als Seizer, als Koch, als Stewardessen, als Köche. Das war unter Weib. Und ihr werdet sehen, es gibt ein Unglück.“

Das erzählte er jedem, mit dem er zusammenkam. Der Kapitän lächelte nur. Der Steuermann und die Köchinnen machten sich über Stork lustig und ironisierten über die beiden Frauen nach, soweit sich die Gelegenheit bot und die Abwesenheit des Kapitäns es erlaubte. Denn Kapitän Verison biess auf Ordnung und Zucht an Bord.

daß die Stewardess ein schmuckes Weib war mit ihren hellblonden Haaren und den lustigen blauen Augen. Tags darauf, als der Moses leerkant war, schleppte er sogar in seiner Freiwache die schweren Kohlenweimer in die Kasse (Speiseraum für Steuermann und Matrosen) an Bord. Er machte Feuer an, und — weiß der Dösel — das gibt noch ein Unglück.

Als der Kampf der beiden Neben-

